

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Corona In Schaffhausen formieren sich Mütter gegen die Massnahmen – und radikalisieren sich. Wer sind sie?

12 Scherbenhaufen Harsche Kritik am Kanton zur Hals-über-Kopf-Schliessung des Pflegeheims «Hand in Hand».

14 Töfflibuebe Im neu eröffneten *Puch Spuntä Beringen* gibt es Benzingeruch und Falkenbier. Ein Beizengang.



Giorgio Behrs Vermächtnis

Der mächtigste Mann der Region bereitet seine Nachfolge vor. Wenig wird bleiben, wie es ist. Zu Besuch bei ihm – und seinen Söhnen. **Seite 18**

Illustration: Luca Nicolai / Opak

TEAM-EVENTS MIT GAUMENFREUDEN, SPORT UND SPASS

EINE WEIHNACHTSFEIER DER BESONDEREN ART?
Zum Beispiel am Glühweinstand, in der Grillkota,
beim Curling oder beim Eisstockschiessen.

Saisoneröffnung
Eispark:
16. Oktober



Breitenaustr. 117 • Tel. +41 (0)52 633 02 29 • www.kss.ch

RADIO RASA - MORGEN FREITAG 17. September

PARKING-DAY
In der Neustadt. Wir sind
vor Ort und übertragen live.
16:00 - 20:00 Uhr

Live-Konzert
im Rasa-Studio
ab 20:00 Uhr

CÂLINE

Mehr unter: www.rasa.ch



Kurzgesagt

SVP und AL in der Stilkritik

Vor zwei Wochen zeigten wir auf, wie die Rechtsparteien im Abstimmungskampf mit falschen Tatsachen operierten. SVP-Mann Mariano Fioretti behauptete, die AL habe «Behördenpropaganda» betrieben, indem sie mit einem Auto von Grün Schaffhausen Plakate für das geplante neue Magazin von Grün Schaffhausen aufgehängt habe. Die AZ hat die Anfrage proaktiv dekonstruiert (Ausgabe vom 2. September). Nun liegt die offizielle Antwort der Stadt vor. Sie zeigt, dass die SVP besagtes Auto von Grün Schaffhausen selbst mehrfach gemietet – ebenfalls für das Aufhängen von Plakaten.

Mariano Fioretti aber lässt sich davon nicht beirren. Er hat «Nachfragen», denn die Vergabe der städtischen Dienstfahrzeuge an Private Sorge in der Bevölkerung noch immer für «Irritationen». Der Mann meint wohl in erster Linie sich selber.

Die AL ihrerseits, die die SVP für den unfairen Stil des Angriffs gescholten hatte, bezeichnete die Rechten im Kantonsrat am vergangenen Montag nach einer etwas ausgefuchsten Senkung der Vermögenssteuern auf *Twitter* als «undemokratisches Pack». Auch nicht gerade die feinste Klinge ...

Marlon Rusch

Was weiter geschah

Am 27. Mai haben wir über einen religiösen Kantilehrer geschrieben, der die trans-Identität eines Schülers nicht akzeptierte. Nun teilt das Rektorat auf Anfrage mit, dass der Lehrer nicht mehr an der Kanti unterrichtet. **mr.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag

Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Doerte Letzmann (dl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Sharon Saameli (sam.)

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Kommentar

Blindes Vertrauen



Regierungsrat Vogel-sanger und das Gesundheitsamt haben versagt, findet **Mattias Greuter**.

«Vielleicht» müsse sich der Kanton vorwerfen, «zu spät interveniert» zu haben, räumte die Leiterin des Gesundheitsamtes vergangene Woche ein.

Das «vielleicht» ist überflüssig. Der Kanton hat der Misere rund um das private Pflegeheim «Hand in Hand» viel zu lange zugeschaut und der unfähigen Heimleitung den Rücken gestärkt. Nur deshalb musste die Schliessung letzte Woche derart Hals über Kopf erfolgen, dass nacktes Chaos herrschte (Seite 12). Ein Chaos, das die Angestellten ausbaden mussten, ohne Unterstützung des Gesundheitsamtes. Daran, dass die Pflegerinnen jetzt arbeitslos sind, nachdem sie lange ohne Lohn arbeiten mussten, ist der Kanton mitschuldig. Hätte er früher eingegriffen, wäre eine Weiterführung des Heims unter neuer Leitung wohl möglich gewesen.

Zugegeben: Der Kanton konnte der Heimleitung wohl nicht wegen der Missstände das Handwerk legen, über die Angehörige und Pflegerinnen die AZ und den Kanton immer wieder informiert hatten: Gefährliche Pflegefehler, ekelregende hygienische Bedingungen, mutmasslicher Alkohol- und Medikamentenmissbrauch durch die Leitung. Dem Kanton fehlten Beweise, auch wenn er dies durch zu wenig intensive Kontrollen teilweise selbst verschuldet hat.

Schliesslich wurde das Heim nicht wegen dieser Zustände geschlossen, sondern weil der Chef die Löhne nicht mehr zahlen konnte. Doch soll der Kanton wirklich erst jetzt gemerkt haben, dass «Hand in Hand» auch finanziell ein Desaster war?

Der zuständige Regierungsrat hat Kritik immer kleingeredet, er vertraute wohl seinen Mitarbeiterinnen im Gesundheitsamt. Und diese Vertrauten einem dubiosen, aber wortgewandten Heimleiter.

Vertrauen war hier fehl am Platz: Die Aufsicht hat komplett versagt. Als sie in

den letzten Monaten etwas verstärkt wurde, war es schon zu spät.

«Zu spät» habe man Kenntnis von der desolaten finanziellen Situation erhalten, heisst es jetzt. Das Heim reichte mit grosser Verspätung seinen Jahresabschluss ein, der das katastrophale Ausmass offenkundig machte. Der Kanton hätte aber jederzeit Zugriff auf die Zahlen gehabt.

Das unmenschliche Regime des Heimleiters in Hemmental hat jetzt ein Ende: Das kann sich der Kanton nicht selber zuschreiben: Sein spätes Handeln war alternativlos geworden, weil sich einmal mehr Pflegerinnen zur Wehr gesetzt hatten, die schon zu oft auf den Lohn warten mussten.

Vier Pflegerinnen haben bei früheren Recherchen mit der AZ gesprochen, einige von ihnen haben sich schon vor drei Jahren an das Gesundheitsamt gewandt – erfolglos. Eine weitere Pflegerin, die bis zum bitteren Ende in Hemmental arbeitete, hat während eineinhalb Jahren Beweise gesammelt und sie dem Gesundheitsamt geschickt – bis zum Sommer dieses Jahres. Jetzt, sagt sie, wurde sie vom Amt im Stich gelassen.

In Hemmental hat sich ein Kreis geschlossen. Als die AZ vor über vier Jahren zum ersten Mal über Missstände bei «Hand in Hand» schrieb, ging es um nicht oder zu spät bezahlte Löhne und Mitarbeiterinnen, die sich wehren. Mehrmals erfuhr das Amt seither aus der AZ oder direkt von Betroffenen vom gleichen, offenbar dauernden Problem. Und am Ende musste das Heim genau aus diesem Grund schliessen: Weil es die Löhne nicht zahlen konnte und die Angestellten nicht mehr bereit waren, ohne Lohn zu krampfen.

Die mutigen Pflegerinnen haben das Ende des «Villa Wahnsinn» genannten Heims besiegelt. Der Kanton hätte viel Leid vermeiden können, wenn er ihnen geglaubt hätte.

Radikale Mütter



Mütter protestieren am 28. August gegen den Impfbus.

Fotos: Peter Pfister

AUFSTAND Schaffhauser Mütter schliessen sich gegen die Corona-Massnahmen zusammen und planen Aktionen. Einige wollen ihre Kinder aus der Schule nehmen. Wer steht dahinter?

Doerte Letzmann

«Es geht um das Kindeswohl», sagt Rahel Rolli, als wir uns an einem heissen Nachmittag zum Gespräch treffen. Rolli ist eine von mehreren Frauen, die sich in einem losen Netzwerk zusammengeschlossen haben, um sich gegen die Corona-Massnahmen und den – von ihnen so wahrgenommenen – Impfwang zu wehren. Besonders, wenn es um ihre Kinder geht.

AZ-Recherchen zeigen: Die Mitglieder dieses losen Elternnetzwerkes radikalieren sich. Sie planen sogar konkrete Aktionen. Wer sind diese Eltern?

Zu ihnen gehört Camille*, deren Kinder in die 2. und 4. Klasse gehen. Ihre Kinder sind zwar zur Zeit weder von Massentests betroffen, noch steht die Frage einer Impfung für sie im Raum. Aber Camille will sich trotzdem wehren. «Warum soll man einen gesunden Körper gegen Covid impfen?», fragt sie, als wir telefo-

nieren. «Ich habe keine Angst vor Corona, aber vor der Impfung», erklärt sie. Die Impfung sei nicht ausreichend erforscht, und es gebe keine Langzeitstudien. Aus ihrer Sicht stellt sie bei «einem funktionierendem Immunsystem» ein grösseres Risiko dar, als eine Infektion. Seit der Ausweitung der Zertifikatspflicht hat das auch Auswirkungen auf ihre Kinder, denn sie kann zum Beispiel nicht mehr mit ihnen ins Schwimmbad.

Auch Barbara* ist mit dabei. Sie empfindet die Massnahmen als zermürend und macht sich Sorgen um die physische und psychische Gesundheit der Kinder, erzählt sie mir am Telefon. Sie hat auch schon Briefe geschrieben an den Kantonsärztlichen Dienst und den Stadtschulratspräsidenten, um nach den rechtlichen Grundlagen für die Massnahmen an den Schulen zu fragen. Aber befriedigende Antworten habe sie nicht erhalten. «Wir fühlen uns unverstanden, deswegen vernetzen

wir uns», erklärt sie. Sie habe kein grundsätzliches Problem mit Impfungen, ihre Kinder seien vollständig geimpft. Aber mit der neuen mRNA-Impfung, die aus ihrer Sicht zum Teil schwere Nebenwirkungen habe, mit der fühle sie sich nicht wohl. Gerade für Jugendliche und Kinder stimme das Risiko-Nutzen-Verhältnis bei der Impfung einfach nicht.

Rotes Tuch Impfbus

Am meisten stören die Mütter die Bemühungen des Kantons, die Impfquote zu erhöhen und auch Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren die Impfung anzubieten. Das scheint manche Eltern noch einmal mehr mobilisiert zu haben. Denn im Kanton können sich Jugendliche ab 12 impfen lassen, ohne das Einverständnis ihrer Eltern.

Dass der Impfbus des Kantons im August bei der Kantonsschule, bei der BBZ und der KV hielt, stört die Frauen. Ist das überhaupt erlaubt?, will Barbara wissen. Sie ist aufgebracht: Aus ihrer Sicht sind die Impfbusse ein illegitimer Weg, Kinder von der Impfung zu überzeugen. «Das geht gar nicht», sagt auch Rahel Rolli. Damit werde versucht, die Kinder zu «ködern» und sie zu «erpressen», ist sie überzeugt. «Wie soll ein Kind unter 18 eine solche wichtige Entscheidung treffen?» fragt Rolli verständnislos. Aus anderen Quellen höre ich, eine Mutter habe vor Ort, als der Impfbus an der Kantonsschule war, protestiert.

Bei Rahel Rolli und Barbara ist auch die Sorge herauszuhören, dass ihre Kinder sich anders entscheiden könnten als sie selbst. Als ich sie darauf anspreche, wie ihr 14-jähriger Sohn die Sache sieht, sagt Rolli mit Nachdruck: «Der denkt genau wie ich». Dann wird sie nachdenklich und fügt hinzu, «ich hoffe,

«Ich hoffe, dass er nicht einknickt und sich impfen lässt.»

Rahel Rolli

dass er nicht einknickt. Ich weiss nicht, was ich tun soll, wenn er sagt, er hält den Druck nicht mehr aus und will sich impfen lassen.» Denn für Jugendliche bedeutet ein fehlendes

Zertifikat: kein Besuch mehr im Museum, kein Ausgang mit Freunden, ausser sie lassen sich testen. Und wenn der beste Kollege geimpft ist, man selbst aber nicht, hält das die Freundschaft aus? Diese Sorge teilen auch die anderen Mütter.

Aktionen geplant

Für ihre Überzeugungen wollen die Eltern weit gehen. Und sie schliessen sich zusammen. «Die Eltern sind organisiert», stellt auch Stadtschulratspräsident Christian Ulmer fest. Er habe schon mehrere Schreiben erhalten, die mit «Schaffhausen Steht Auf» unterschrieben waren.

Zu Beginn der Pandemie, sagt Ulmer, habe es einzelne Eltern gegeben, die sich gegen die Corona-Massnahmen aufgelehnt hätten, besonders gegen das Maskentragen ihrer Kinder. Da habe man immer eine individuelle Lösung gefunden, versichert er. Aber seit kurzem sei eine Vernetzung der Eltern erkennbar – und eine Radikalisierung.

Bereits ein knappes Viertel der Eltern verweigere das Einverständnis, dass ihre Kinder an den regelmässigen Pool-Tests in der Schule teilnehmen. 10 Prozent verweigerten die Einzeltests, die nach einem positiven Pool-Test für die ganze Klasse nötig seien. Kinder, die kein negatives Testresultat vorweisen können, müssen in Quarantäne.

Ulmer sieht aber auch vereinzelte Fälle von Eltern, die ihre Kinder aufgrund der Massnahmen aus der Schule nehmen wollen. Insgesamt seien es zwar nur wenige, aber besagte Eltern «ziehen das hartnäckig durch».

Das bestätigen mir auch die Mütter. Einige von ihnen wollen ihre Kinder aus der Schule nehmen und sie zu Hause selber unterrichten, oder sich die Situation zumindest für die Zukunft offen halten. Dafür machen sie konkrete Pläne: Ich erfahre, dass Eltern in der Region bereits nach Räumlichkeiten suchen und möglicherweise Lehrerinnen mit an Bord holen wollen, die den Massnahmen ebenfalls kritisch gegenüber stehen. Für Rahel Rolli und Camille ist das aber zum jetzigen Zeitpunkt keine Option, und Barbara hat noch Hoffnung, dass

«Die Eltern haben sich radikalisiert.»

Christian Ulmer

sich die Situation «wieder normalisiert» und sie ihre Kinder nicht aus der Schule nehmen muss.

Einfach ist ein solches Unterfangen nicht. Ulmer bestätigt: Man kann einen Antrag stellen auf *Homeschooling*, aber das sei nicht so schnell umsetzbar. Man müsse erhebliche Hürden überwinden. Ihm seien auch Fälle bekannt, in denen die Eltern die Kinder ohne gesetzliche Grundlage daheim behalten. Da sei die Lage jedoch klar: Grundsätzlich gelte die Schulpflicht und wenn Eltern ihre Kinder ohne Arztzeugnis aus der Schule fernhalten, dann müsse das letztendlich den Behörden gemeldet werden.

Ihren Protest gegen die Massnahmen drücken die Eltern aber auch auf andere Weise

aus. Auf der Demonstration gegen die Corona-Massnahmen in Schaffhausen am 28. August war ein Transparent mit dem Slogan: «Stopp Impfwang – Keine Impfbusse an den Schulen», zu sehen. Mit weiteren Aktionen ist zu rechnen.

Anti-Impfplakate bestellt

Wenn man mit den Eltern spricht, dann wird klar, dass sie ihre Informationen aus bekannten impfskeptischen Quellen beziehen.

Camille und Barbara sagen, sie seien vorsichtig, welchen Informationen sie trauen. Den Massenmedien stehen sie kritisch gegenüber. Deswegen hätten sie selber recherchiert. Ihnen ist bewusst, dass zum Beispiel auf *Telegram* auch Falschinformationen verbreitet werden.

In *Telegram*-Gruppen, zwischen Beiträgen, die Falschinformationen, Propaganda gegen die Ehe für Alle, QAnon-Verschwörungstheorien und Antisemitismus verbreiten, tauschen die Eltern praktische Tips aus, Vorlagen für Briefe an Schulbehörden und Erfahrungsberichte. Und sie sprechen sich Mut zu.

Welchen Quellen vertrauen Mütter wie Camille und Barbara? Beide nennen unter anderem eine *Arztpraxis für Allgemeinmedizin Muotathal* und die Webseite *Aletheia*.

Aletheia ist umstritten. Das Netzwerk gibt vor, durch eine «verhältnismässige Berichterstattung» einen «wissenschaftlich offenen Diskurs» zu fördern. Dahinter stehen Juristen und umstrittene Ärzte wie Andreas Heisler oder Thomas Bindel. Heisler wurde zeitweise die Lizenz entzogen, da er sich weigerte, in seiner Praxis die Maskenpflicht durchzusetzen und Maskendispense ausstellte, ohne die Patienten gesehen zu haben. Thomas Bindel liess sich im Mai vom bekannten Coronaverharmloser Daniel Stricker interviewen.

In den von *Aletheia* verbreiteten Inhalten finden sich auch Falschinformationen und Verschwörungstheorien; die Organisationen, mit denen *Aletheia* zusammenarbeitet, reichen von nationalistisch bis rechtsextrem. Gemeinsam mit der Organisation *OHA-Glarus* finanziert das Netzwerk eine Plakatkampagne gegen die Impfung als «Antwort auf die offizielle Plakataktion der Kantone». Die Plakate zeigen fröhliche Jugendliche unter dem Slogan «Ich sage NEIN zur Covid-Impfung».

Bald soll es diese Plakate auch in Schaffhausen geben. In einschlägigen *Telegram*-Gruppen wurde um finanzielle Unterstützung dafür gebeten. Rahel Rolli war eine der ersten, die sich dafür anbot.

Rolli ist in Schaffhausen keine Unbekannte. Sie ist Trainerin bei der *Spielvi* und



Spucktest in der Schule: Ein Viertel der Eltern verweigert das Einverständnis.

hat im *Radio Rasa* eine Sendung. Und sie hat eine Autobiografie veröffentlicht. Bis vor kurzem arbeitete sie für die Sozialen Dienste der Stadt Schaffhausen und führte Aufträge für die KESB aus. Den Job habe sie gekündigt, weil es der KESB «nicht ums Kindeswohl ging».

Mass-Voll hat Einfluss

Auf die Frage, wie sie zu den teilweise problematischen Inhalten steht, die auf *Telegram* verbreitet werden, sagt Rolli, mit Rechtsextremen wolle sie nichts zu tun haben.

Von der populistischen Jugendbewegung *Mass-Voll*, mit der auch *Aletheia* zusammenarbeitet, ist sie allerdings begeistert. *Mass-Voll* organisiert regelmässig Demonstrationen gegen die Covid-Politik des Bundes, auf denen auch Rechtsextreme mitlaufen.

Die Organisation vergleicht die Zertifikatspflicht mit dem Faschismus und organisiert den Widerstand dagegen: Restaurants und anderen Unternehmen bietet sie ein Schild an, auf dem steht: «Violette Zone – Hier sind ALLE willkommen, mit oder ohne Covid-Zertifikat». Auch in Schaffhausen gibt es Beizen, die sich mit diesem Schild zur «violetten Zone» erklärt haben.

Rolli ist besonders angetan vom *Mass-Voll*-Anführer Nicolas A. Rimoldi. Den findet sie «stark». «Die bewegen etwas, die haben Mut», es seien «coole Junge» und «nicht Tussis», erklärt sie.

Immer wieder wiederholt Rolli, dass sie nicht gewaltbereit sei. Dann kommt ein «Aber» und man merkt ihr an, dass sie mit sich ringt. «Aber ich wundere mich, dass noch niemand Amok gelaufen ist», sagt sie schliesslich. Sie könne verstehen, wenn jemand aus Verzweiflung handeln würde. «Man überlegt sich solche Sachen», sagt sie nachdenklich. Und dann mit Nachdruck: «Wir haben die Faust aus dem Sack genommen, aber nicht zugeschlagen.»

Wenn man Frau Rolli begegnet, dann ist sie herzlich und offen. Ihre Beiträge auf *Facebook* und auf *Telegram* wirken jedoch kämpferisch – und feindselig. Als das Interview, das *20 Minuten* mit dem Schaffhauser Impfbefürworter und Anästhesiepfleger Daniel Zeljkovic führte, auf *Telegram* die Runde macht, schreibt Rolli dort: «Geh zurück in DEIN Heimatland auf dem Balkan». Der Ton bleibt offenbar nicht immer friedlich.

**Namen geändert*



Rahel Rolli vor einem Impfplakat.

POLITIK

Regierungsrat senkt Steuern trotz Defizit

Stabile Finanzlage?

BUDGET Am Dienstag legte der Regierungsrat das Budget 2022 und den Finanzplan 2022 bis 2025 vor. Kurz zusammengefasst: Es gibt ein moderates Defizit und eine Steuerfusenkung um zwei Prozentpunkte. Die damit verbundenen Mindereinnahmen, auch über die kommenden Jahre, werden durch eine «finanzpolitische Reserve vorfinanziert».

Für die Steuersenkung hat sich zuvor am Montag schon der Kantonsrat ausgesprochen. Trotz Kritik von Links-, Grün- und Mitte-Parteien stimmte der Rat auch der Änderung des Steuergesetzes zur «Steuerlichen Attraktivierung des Wohnstandortes Schaffhausen» zu.

Er ist damit nicht nur für die Steuersenkung, sondern hat auch eine Erhöhung des Versicherungs-

abzugs und eine Senkung der Vermögenssteuer beschlossen.

Im Budget 2022 schlägt sich die Entnahme aus den Reserven für die Steuersenkung in einem «geringen Fehlbetrag» von 6,4 Millionen Franken nieder, wie der Regierungsrat schreibt. Schuld am Defizit sind aber nicht nur die fehlenden Steuereinnahmen: Im Vergleich zum Vorjahr will der Kanton auch mehr Geld aufwenden. Einerseits für den Strassenbau, für die Sozialhilfe und soziale Einrichtungen sowie Ergänzungsleistungen, aber auch beim Personal. Das soll nämlich 1 Prozent mehr Lohn bekommen.

Erfreut war der Regierungsrat über die Steuereinnahmen der juristischen Personen. Hier konnten 13,7 Millionen Franken eingenommen werden, das

sind knapp 24 Prozent mehr als im Vorjahr. Dank der «insgesamt guten Steuerentwicklung» gibt es aber auch weniger Geld für den Kanton aus dem Nationalen Finanzausgleich.

Wie sieht der Finanzplan für die nächsten Jahre aus? Auch in den kommenden Jahren muss der Kanton für den fehlenden Steuerertrag an die Reserven gehen.

Und in Zukunft erwartet der Regierungsrat sogar noch höhere Defizite. 2024 sollen es 16,3 Millionen Franken sein und 2025 sogar 20,3 Millionen Franken.

Regierungsrätin Cornelia Stamm Hurter erklärte aber, dass die Defizite «verkräftbar» seien und der Finanzhaushalt insgesamt ausgeglichen. Denn der grösste Posten, der Bereich Bildung, Gesundheit und Soziale Sicherheit,

soll über die Jahre konstant gehalten werden. Regierungsrat Walter Vogelsanger formulierte es so: «Die Ausgaben laufen uns nicht davon». Das heisst aber auch, dass es in diesen Bereichen keine Investitionen geben wird.

Im Baudepartement will der Regierungsrat über die nächsten Jahre dagegen einiges investieren. Allein im nächsten Jahr sollen von den für Investitionen vorgesehenen 34,3 Millionen Franken 25,7 Millionen Franken an Projekte des Baudepartments gehen. In den folgenden Jahren wird vor allem der Bau des Kantonalen Polizei- und Sicherheitszentrums einen grossen Teil der Investitionen ausmachen.

Das Budget 2022 wird jetzt dem Kantonsrat zur Beratung vorgelegt. **dl.**

Evang.-ref. Kirchgemeinden
www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Die Veranstaltungen unterliegen der Corona-Verordnung des BAG und den kantonalen Vorschriften. Veranstaltungen in Innenräumen sind grundsätzlich zertifizierungspflichtig. Gottesdienste bis max. 50 Personen können, unter Einhaltung der Corona-Schutzmassnahmen, auch ohne Zertifikat durchgeführt werden. Bei Unsicherheiten, wenden Sie sich bitte an die zuständige Kirchgemeinde oder informieren sich auf der entsprechenden Homepage.

Samstag, 18. September

- 10.00 **abgesagt:** Marktrast
18.15 **St. Johann-Münster:** Bibelpflanzen-Führung im Kräutergarten Allerheiligen im Rahmen der Museumsnacht. Dr. Urs Weibel und Pfr. Matthias Eichrodt
20.00 **St. Johann-Münster:** Spirituelle Nachtführungen im Münster 20/21/22 Uhr im Rahmen der Museumsnacht; Pfr. Matthias Eichrodt

Sonntag, 19. September

- 10.00 **Ausstrahlung im Schaffhauser Fernsehen: Ökumenisches Abendgebet für das Klima** aus dem Kräutergarten Allerheiligen (Aufzeichnung). Mit stündlichen Wiederholungen bis 16 Uhr.
09.30 **Steig:** Bettags-Gottesdienst mit integriertem Abendmahl. Predigt zu 1. Mose 45, 8 mit Pfr. Martin Baumgartner in der Steigkirche ohne Zertifikat max. 50 Personen. Akustische Übertragung in den Steigsaal für 15 Personen. Musikalische Mitwirkung: Alphorn-Trio Echo vom Rhy und Helmut Seeg (Orgel/Flügel)
10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Taufe mit Pfrn. Miriam Gehrke
10.15 **St. Johann-Münster:** Abendmahls-Gottesdienst im St. Johann zum Betttag mit Zertifikatspflicht und Ausweis: «Beten schafft Beziehung» (1.Thess. 5,17-18). Mitwirkung des Kirchenchores La Capella, Ltg. Hans-Jörg Ganz; Orgel Andreas Jud und Pfr. Matthias Eichrodt
10.30 **Buchthalen:** Ökumenischer Familiengottesdienst am Betttag zur Schöpfungszeit am Morgetshofsee, zusammen mit den katholischen Pfarreien St. Konrad, St. Maria und Antonius. Liturgie: Bernadette Peterer, Pfarreiseelsorgerin St. Konrad und Pfarrer Daniel Müller. Musik: Christoph Honegger und Team. Möglichkeit, sich einer Wandergruppe anzuschliessen. Für Verpflichtung

vor Ort und Kinderprogramm mit Spiel und Spass ist gesorgt. Schlechtwettervariante in der Kirche St. Konrad: Combox 079 406 32 70. Siehe auch Inserat

Montag, 20. September

- 17.00 **Buchthalen:** Lesegruppe im HofAckerZentrum

Dienstag, 21. September

- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch
19.30 **Buchthalen:** Heilmeditation im HofAckerZentrum

Mittwoch, 22. September

- 9.45 **Buchthalen:** Gemeindeausflug. Auf in die Seifenfabrik, Welschenrohr/Kt. Solothurn (für Angemeldete)
14.00 **St. Johann-Münster:** Arche im Hofmeisterhuus, Eichenstr. 37. Für Kinder vom 1. Kindergarten bis 2. Klasse
14.30 **Zwingli:** «Eine kleine Sehnsucht». Musikalischer Kaffeemittag mit Adriana di Cesare, Gesang und Carlos Greull, Klavier, in der Zwinglikirche
14.30 **Steig:** Mittwochs-Café, ausnahmsweise im Pavillon
19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster. Seiteneingang

Donnerstag, 23. September

- 10.00 **Steig:** Innehalten am Donnerstag im Steigsaal. Impuls mit Texten und Musik.
14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum
18.00 **Steig:** Männerabend / Ladies-Night. Treffpunkt St. Johann, Eingang Vordergasse. Altstadtführung «Barock in Schaffhausen» mit Nachtwächter Martin Harzenmoser. Das traditionelle Bräteln bei der Steigkirche entfällt. Anmeldung: m.baumgartner@kgvsh.ch

Freitag, 24. September

- 12.00 **Zwingli:** Quartiermittag für Alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Donnerstag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)
17.00 **St. Johann-Münster:** FunFactory Kids Theatergruppe (für 3.-5. Klasse). Hofmeisterhuus, Eichenstr. 37. Anmeldungen bis 12 Uhr bei Stephanie Signer 077 511 30 62 stephanie.signer@ref-sh.ch
18.00 **Zwingli:** Der ANDERE Gottesdienst. Vom Mut, Nein zu sagen mit Susanne Bäcker und Nicole Russenberger

19.00 **St. Johann-Münster:** FunFactory (Jugendtheatergruppe für 6.-8. Klasse). Hofmeisterhuus, Eichenstr. 37. Du liebst es, in verschiedene Rollen zu schlüpfen? Dann ist es Zeit für die FunFactory!

Eglise réformée française de Schaffhouse

Dimanche, 19 septembre

- 10.15 **Chapelle du Münster:** culte du Jeûne fédéral célébré par M. Jean-Claude Hermenjat accompagné à l'orgue par M. David Stamm

Schaffhausen-Herblingen

Sonntag, 19. September

- 10.00 «Auch du bist Hoffnung» Betttag-Gottesdienst mit Abendmahl mit Pfarrer Peter Vogelsanger(max. 50 Pers.)

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Mittwoch, 22. September

- 19.30 Feuerfeier vor der St.-Anna-Kapelle mit Pfr. Klaus Gross und David Bosch, Musik

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch

Ökumenischer Familiengottesdienst am Morgetshofsee bei Thayngen Betttag, 19. September, 10.30 Uhr

Wir feiern zum Thema «Lebendiges Wasser» in der freien Natur am idyllischen Seelein und wollen danken, uns besinnen, die Schöpfung loben und beten.

Zu Fuss, mit dem Velo oder mit dem Taxidienst ab Bahnhof Thayngen sind wir unterwegs zum Morgetshofsee. Nach der Feier gibt es ein einfaches Mittagessen und für die Kinder ist ein Programm mit Spiel und Spass vorbereitet.

Bitte zum Sitzen eine Picknickdecke mitnehmen, Sitzen auf der Wiese, wenige Festbänke vorhanden, ToiToi-WC auf dem Gelände. Bitte zum Gottesdienst ein Fläschchen Wasser mitbringen.

Wanderungen:

- 8.30 Uhr: Treffpunkt Wandergruppe beim Schiessstand Buchthalen
9.15 Uhr: Treffpunkt Wandergruppe beim Forsthaus Herblingen
9.15 Uhr: Treffpunkt Wandergruppe beim Bahnhof Thayngen

Anreise mit dem Zug:

- S 9.30 Uhr Schaffhausen ab, 9.38 Uhr Thayngen an
S24 9.48 Uhr Schaffhausen ab, 9.56 Uhr Thayngen an
Taxidienst ab Bahnhof Thayngen zum Morgetshofsee

Wir freuen uns auf eine grosse Schar Mitfeiernde!

Es laden ein: Evang.-ref. Kirchgemeinde Buchthalen und der Röm.-kath. Pastoralraum Schaffhausen-Reiat

Bei Regen feiern wir den Gottesdienst in der katholischen Kirche St. Konrad.

Sie können sich auf der Website www.kath-schaffhausen-reiat.ch orientieren oder die Combox der Nummer 079 406 32 70 abhören.

Die «freiwillige Maskenpflicht» des Josef Würms

PARLAMENT Im Kantonsrat präsentiert sich derzeit ein merkwürdiges Bild. Rund zwei Drittel der 60 Parlamentarierinnen und Parlamentarier tragen eine Maske. Ein Drittel (man findet sie vornehmlich auf der rechten Ratsseite) tut es nicht. Für das Regime im Kantonsratssaal verantwortlich ist Ratspräsident Josef Würms von der SVP.

Vergangene Woche, als über die Zertifikatspflicht diskutiert wurde, äusserte sich Würms in den *Schaffhauser Nachrichten*. Er sagte, im Kantonsrat sei die Einführung einer Zertifikatspflicht «überhaupt kein Thema». Man könne gewählte Volksvertreter nicht von einer Ratssitzung ausschliessen. Damit würden ihre demokratischen Rechte eingeschränkt.

So weit, so gut. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) argumentiert auch so. Doch Würms geht noch einen Schritt weiter. Er sagte in den *SN*, im Kantonsrat würden auch weder Maskenpflicht noch Abstandsregeln gelten. Wer sich habe impfen lassen wollen, habe die Gelegenheit dazu gehabt. Die anderen müssten das Risiko selbst tragen.

In diesem Punkt nun ist das BAG nicht mit Würms einverstanden. Auf Anfrage sagt das Bundesamt, für Parlamentsitzungen gelten Abstandsregeln und Masken-tragepflicht sehr wohl.

Anruf bei Würms, dem höchsten Schaffhauser.

Seelenruhig erklärt der Ram-sener Apfelbauer, Parlamente seien von allen Regeln ausgenom-

men. Parlamente seien keine öffentlichen Veranstaltungen, «man muss da exakt aufpassen, wovon man spricht.»

Er habe die Parlamentarierinnen und Parlamentarier aber Anfang Juli informiert, dass es ab Mitte August eine «freiwillige Maskenpflicht» gebe und dass man sich ab diesem Zeitpunkt «selber schützen» müsse.

Auf die Frage, ob er sicher sei, dass er mit seinem Regime nicht geltendes Recht verletze, sagt er klar: Ja. Er habe Gespräche mit dem Schaffhauser Gesundheitsamt, dem Kantonsarzt und der Staatskanzlei geführt. Diese hätten ihm «grünes Licht» gegeben.

An besagten Stellen sieht man das jedoch etwas anders.

Das Gesundheitsamt sagt auf Anfrage der AZ, es hätte ein Gespräch über die Schutzmassnahmen im Kantonsrat stattgefunden, im Anschluss an diese Besprechung habe der Kantonsratspräsident den Entscheid über die Ausgestaltung der Schutzmassnahmen getroffen.

Auch die Staatskanzlei sagt, Würms könne sich nicht auf das Einverständnis der Staatskanzlei für diese Regelung berufen. Da gebe es wohl «kleine Differenzen». Die Staatskanzlei kündigt jedoch an, die Angelegenheit werde vom Büro des Kantonsrats überprüft.

Josef Würms sollte seine «freiwillige Maskenpflicht» wohl geniessen, solange er noch kann.

Marlon Rusch



Kantonsratspräsident Josef Würms (juckende Nase) auf dem Bock des Parlamentssaals.

Peter Pfister

FORUM

Zur Abstimmung über den Duraduct-Planungskredit vom 26. September

Eine Anwohnerin spricht

Als ich erfuhr, dass das Duraduct durch unseren idyllischen Garten führen soll, reagierte ich erst geschockt und ungläubig. Denn die negativen Konsequenzen, die die-

ses Projekt für uns Direktbetroffene haben wird, sind vielfältig und einschneidend.

Allerdings ist das Projekt für mich als Velofahrerin auch sinnvoll und richtungsweisend. Und ich musste mir eingestehen, dass ich, wenn das Duraduct durch Ihren Garten führen würde, ein klares «Ja» in die Urne legen würde.

Also «Ja!» Ich bin bereit, persönlich Veränderung und

vielleicht auch Unbill in Kauf zu nehmen zum Wohl der Allgemeinheit. Das medial inszenierte Schreckgespenst von möglichen Enteignungen ängstigt mich nicht. Denn ich bin sicher, dass die Betroffenen bei einem «Ja» zum Planungskredit in das Bauprojekt miteinbezogen werden und eine verträgliche Lösung gefunden wird.

Claudia Malten,
Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

AMTLICHE PUBLIKATIONEN

ALTPAPIER-SAMMLUNG DER KJS

Am Samstag, 18. September, ab 07.30 Uhr, auf dem ganzen Stadtgebiet ohne Hemmental.

- **Mitgenommen wird:** Altpapier, das gebündelt beim jeweiligen Kehrrichtstandplatz bis 07.30 Uhr für die Sammlung bereitsteht.
- **Nicht mitgenommen wird:** Altpapier in Tragtaschen, Kehrrechtsäcken und Kartonschachteln.
- Bitte keine Kartonabfälle!



GIFTSAMMLUNG

Am Mittwoch, 22. September von 16.00 bis 18.00 Uhr, beim Schulhaus Kreuzgut, Herblingen durch die Fa. Remondis Schweiz AG.

- **Wie wird Sammelgut abgegeben:** Die Abfälle auf keinen Fall zusammenleeren, möglichst in der Originalverpackung zur Sammlung bringen.
- **Angenommen wird:** Farben, Lösungs-, Reinigungs-, Holzschutz-, Pflanzenschutzmittel, Herbizide, Dünger, Säuren, Laugen, Medikamente etc.
- **Nicht mitgenommen wird:** Sprengstoff, Munition, Altöl, Speiseöl, Tierkadaver, Batterien, Leuchtstoffröhren, Stromsparlampen.



Abfallinfo: 052 632 53 69



Kantonales Impfzentrum

Corona-Impfung ohne Anmeldung

Walk-In Impfzentrum Charlottenfels im September

Montag	17.00–20.00 Uhr
Dienstag	17.00–20.00 Uhr
Freitag	14.00–20.00 Uhr
Samstag	9.00–13.00 Uhr

Bitte Krankenkassen-Karte mitnehmen



Die nächste Einwohnerratssitzung findet am Donnerstag, 23. September 2021, 19.00 Uhr in der Aula Kirchacker statt.

Die Traktandenliste ist unter der Rubrik Einwohnerrat auf www.neuhausen.ch zu finden.

Beschlüsse des Einwohnerrats, die dem fakultativen Referendum unterstehen, werden nur in den Schaffhauser Nachrichten publiziert sowie im Informationskasten beim Gemeindehaus angeschlagen.

Die Sitzung ist öffentlich.

IMMOBILIEN

Grosse, schöne **6-Zi-Wohnung** an der Promenade zu vermieten. Für Familie mit 2–3 Kindern oder Wohngemeinschaft, Fr. 2050.– kein PP.
Auskunft: 079 371 84 08

Ökologisch unterwegs.

98% der Zustelltouren absolvieren wir zu Fuss oder mit einem Elektrofahrzeug.

65% der Zeitungsprodukte werden mit einem Elektro-Roller zugestellt.



SCHAZO
SCHAFFHAUSER
ZUSTELLORGANISATION

Vordergasse 58 – Ebnetring 29 b | 8200 Schaffhausen
+41 52 624 11 10 | sekretariat@schazo.ch | www.schazo.ch

BAZAR

Bäume heilen statt fällen

Nora Möckli, Homöopathin, 052 624 56 36
www.homoeopathische-naturheilpraxis.ch

Sammler kauft

Briefmarkensammlung

Zahle faire Preise – 079 703 95 62

familylab-Elternangebote (J. Juul)

Liebevolle elterliche Führung

5 Treffen à 2 Stunden, Start 27.9.21

Workshop Pubertät: Gelassen durch stürmische Zeiten

20.11.21

079 795 20 66 www.familylab.ch

www.tanner-winzeler-coaching.ch

Wachstum durch Beziehung

Unterstützung und Erkundung von neuen Wegen in herausfordernden Situationen: Kindererziehung, Konflikte in Partnerschaft oder am Arbeitsplatz, etc.

www.tanner-winzeler-coaching.ch

079 795 20 66

SANFTE REINIGUNGSKUR FÜR KÖRPER UND GEIST

Samstag, 2. 10. + 16. 10. 21

Detox für Gesundheit und ganzheitliches Wohlbefinden, ideal für den Herbst.

Naturheilpraxis für Tibetische Medizin,

M. Neidhart, www.tibetmedizin.ch,

Tel. 052 620 33 53.

Eltern-Austauschgruppe

Sie sind interessiert, sich 6x/Jahr mit andern Eltern auszutauschen?

Daten nach Absprache.

Infos u. Anmeldung: 079 795 20 66

www.tanner-winzeler-coaching.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an «Schaffhauser AZ», Bazar, Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.
Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–.
Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–.
Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–.
Zu verschenken gratis. Bezahlung in bar per Vorkasse.



Fabian Bolli
Einwohnerrat
Neuhausen am
Rheinfall, GLP

«Perspektive statt Mehrbelastung: Für mehr Unternehmer:innen und Innovation! »



**NEIN
ZUR STEUER-
INITIATIVE**

steuerinitiative-nein.ch



Das Gasnetz wird in den Quartieren auch heute noch verdichtet.

Symbolbild: Peter Pfister

HEIZEN Die Gasgeschäfte der Stadt stehen ihren Umweltzielen entgegen. Wann schraubt sie das Gas zurück?

Nora Leutert

Die Stadt Schaffhausen nennt sich bekanntlich *Energiestadt Gold*, seit über 15 Jahren nimmt sie das Label entgegen. Doch nicht alles ist Gold, was glänzt.

Es gibt drei Worte, bei denen die Stadt ein wenig ins Schwitzen kommen müsste: 2050 netto null. Bund und Kanton verfolgen das Ziel, innerhalb der kommenden 30 Jahre klimaneutral zu werden. Und auch die Stadt Schaffhausen hat sich dazu bekannt. Vergangenes Jahr hat sie die Klima- und Energie-Charta der Städte und Gemeinden unterzeichnet und sich zu konkreten Handlungsleitsätzen verpflichtet. Gerade beim Heizen. Die Stadt dürfte laut Leitsatz eigentlich «keine fossilen Heizungen mehr einbauen und keine alten durch neue fossile Heizungen ersetzen, ausser in nicht anders lösbaren Ausnahmefällen». Damit ist es bei SH Power, einer Verwaltungsabteilung der Stadt

Schaffhausen mit eigener Rechnung, allerdings weit her. Das Gasnetz wird in den Quartieren nach wie vor verdichtet, und weiterhin werden Gasheizungen installiert.

Das hat AL-Grossstadtrat Matthias Frick auf den Plan gerufen. Ende August hat er die bereits vierte Kleine Anfrage zum Thema Gasheizungen eingereicht. Unter anderem stört ihn, dass die städtische Heizberatung genauso wie die Gasheizungsinstallation und der Gasverkauf bei den städtischen Werken angesiedelt ist, anstatt bei einer unabhängigen Stelle. «Es geht um einen Interessenkonflikt», sagt Frick: «Die Stadt hat sich Umweltzielen verpflichtet und will zugleich Gas und Gasheizungen verkaufen.»

Macht die Stadt also nicht vorwärts, weil Gas bequem und schnell ist und viel Geld in ihre Kasse spült?

Wer vom Gas weg will, zahlt

Stadtpräsident und Werkreferent Peter Neukomm bestreitet, dass es bei der Stadt einen Interessenkonflikt gebe: «Wir müssen vom Gas weg für Komfortwärme, das ist völlig klar, daran führt kein Weg vorbei. Und wir haben auch nicht das Interesse, das Gas so lange wie nur möglich beizubehalten.» Es gebe in diesem Sin-

ne keinen Dissens mit den Verfasserinnen und Verfassern der Kleinen Anfragen im Grossen Stadtrat: «Manche Leute verstehen nur nicht, dass es nicht so einfach geht. Der Rückzug muss geordnet ablaufen», so Neukomm. Man könne nicht einfach den gesetzlichen Versorgungsauftrag missachten und der Kundschaft von heute auf morgen keine Gasheizungen mehr installieren. Und bevor man den Versorgungsauftrag ändern könne, müsse man Alternativen wie Wärmeverbünde haben, die in der Stadt in Planung sind. «Wir können den Gasbereich nicht einfach sofort herunterfahren. Die Städtischen Werke sollen zudem als Grundversorger für Wärme und Kälte auch ein neues Geschäftsfeld erschliessen, um das Wegbrechen der Gasversorgung zu kompensieren.»

Man kann den Leuten den Gashahn und den städtischen Werken den Geldhahn nicht so schnell zudrehen, soll das also heissen. Aber was ist mit den Kundinnen und Kunden, die gar kein Gas mehr wollen? Kommen die überhaupt so einfach davon weg?

SH Power empfehle kein explizites Heizsystem bei den angebotenen Heizberatungen, heisst es aus dem Stadtrat. Dass Gas jedoch immer die billigste und einfachste der aufgezeigten Heizungsvarianten ist, das dürfte auf der Hand liegen.

Wer bewusst eine umweltfreundliche Heizalternative wählen möchte, hat es in Schaffhausen nicht einfach: In der Stadt müssen Liegenschaftsbesitzer, anders als beispielsweise in Winterthur, den Rückbau der Gasleitung von ihrem Grundstück bis zur öffentlichen Hauptleitung selbst berappen. Das kann dann so aussehen, wie in diesem Fall, welcher der AZ vorliegt: Entweder man entscheidet sich für eine Gasheizung für 8000 Franken. Oder für eine umweltfreundliche Pelletlösung für 37 000 Franken – plus 5000 Franken Kosten für den Rückbau der Gasleitung, die man gar nicht mehr braucht.

Wer nicht genügend über die Nachhaltigkeit der teureren Lösung informiert ist oder wem die nötigen Fränkli und die längerfristige Perspektive fehlen, entscheidet sich da logischerweise: für Gas.

Eine Gasheizung, die heute eingebaut wird, hält etwa 20 Jahre lang. Das heisst, nun muss die Stadt einen Gang höher schalten, wenn sie ihre Umweltverpflichtungen bis spätestens 2050 einhalten und weiterhin als Energiestadt glänzen will.

Laut Peter Neukomm soll in den kommenden Monaten die Zielnetzplanung fertig sein, die festlegt, wie es auf dem Stadtgebiet mit der Gasversorgung weitergeht und wann in welchen Quartieren das Gasnetz rückgebaut werden kann. Dort wird sich zeigen, wie ernst es der Stadt ist.



Nur für bunte Socken?

Rechts: Guter Dinge stossen Annegreth Eggenberg (l.) und Anita Schwegler an. Unten: Alois Carnier und Peter Leu (r.) verschnauften am Tag nach der Pride. Fotos: Peter Pfister

ABSTIMMUNG Am 26. September entscheidet die Schweiz über die Ehe für alle. Die Prognosen weisen in Richtung Ja – aber warum ist dieses so wichtig? Tour durchs Regenbogen-Schaffhausen.

Sharon Saameli

Sie sind unübersehbar, die Regenbogenfarben mit dem satten «Ja, ich will». Sie leuchten von den Fenstersimsen, sind um Brunnen und Velosattel geknüpft oder hängen von der Orgel im Münster Allerheiligen. Das visuell laute Ja-Votum zur Ehe für alle hat sich auch grosszügig in den Parteiparolen ausgebreitet – selbst die SVP Schaffhausen hat, zum grossen Erstaunen der jungen Parteimitglieder und entgegen ihrer Nationalpartei, die Ja-Parole beschlossen (siehe AZ vom 26. August 2021). «Ja, ich will» überall: Ist das jetzt diese einflussreiche LGBT-Lobby, welche die Gegner heraufbeschören? Und wo sind die Zwischentöne?

Als wir uns Ende August das erste Mal ins queere Getümmel Schaffhausens stürzen, hätte der Regenbogen beste Bedingungen, um sogar am Himmel zu erscheinen. Es regnet. Die Teilnehmenden der Velo-Pride lässt das unbeeindruckt; nur, dass die bunten Outfits jetzt unter schwarzen Regenponchos versteckt sind, das ist «biz schad». Denn genau darum geht es der «Tour de Chläggi»: um Sichtbarkeit und Anerkennung – gerade in den ländlichen Gemeinden, wo der Nein-Stimmen-Anteil erfahrungsgemäss etwas höher sein dürfte als in der Stadt. Tatsächlich wirft einmal ein Zu-

schauer Schimpfworte aus dem Fenster. Viele hätten aber aus den Fenstern zurückgewinkt, sagt eine Teilnehmerin, als wir ins Gespräch kommen. Und doch: Gleichstellung, vielleicht sogar Normalität, das sei noch nicht erreicht. «Wenn ich mit meiner Frau händchenhaltend

am Lindli spazieren gehe, werden wir angestarrt», schildert eine Teilnehmerin. «Das zeigt, wie wichtig es ist, uns und unsere Bedürfnisse auf dem Land sichtbar zu machen.»

Diesen Eindruck verstärkt auch eine Umfrage, welche *sMagazin* und das feministische Streikkollektiv Schaffhausen einige Tage vor der Velo-Pride auf Instagram lanciert haben. Auf die Frage hin, wie wohl sich queere Menschen in der Region fühlen, kommen teils auch schwierige Antworten zurück. Einer schreibt, er könne nicht einmal zum Dreispitz skaten, ohne verbal mit «Schwuchtel» attackiert zu werden. Eine andere hält fest, sie sei im Bus oft als «Drecks-Lesbe» beleidigt worden,



wenn sie eine Regenbogentasche trug. Mikroaggressionen gebe es zuhauf, sobald man gay aussehe.

Queerer Altersbonus

Möglich ist, dass sich die Bedürfnisse in den Alterskategorien unterscheiden. «Ich glaube manchmal sogar, wir haben eine Art Altersbonus. Wenn wir händchenhaltend durch die Strasse laufen, ist das eher: Jööh!» Alois Carnier lacht. Als wir ihn und Peter Leu eine Woche später zuhause besuchen, ist allerhand Material auf dem Esstisch drapiert, Flugblätter und regenbogenfarbene Bierdeckel, am Kühlschrank prangen noch Velotour-Flyer. Beide hätten an der Chläggi-Pride dabei sein wollen, ja hätten eine Heirat inszeniert – dann aber verschlug es Carnier ins Bett, und Leu radelte alleine mit. Sichtbarkeit ist ihm gerade auch biografisch ein Anliegen, erzählt er, als auf genanntem Esstisch der Kaffee steht. «Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Dort gab es all diese Begriffe einfach nicht.» In der Pubertät habe er zwar wahrgenommen, dass es «das» gebe, aber nur in Zürich – verbunden mit Verbrechen und Razzien. «Homosexualität galt bis 1991 als Krankheit», erinnert er sich. So heiratete Leu erst eine Frau und gründete eine Familie, bevor er sich outete und schliesslich über ein Dating-Portal auf Alois stiess. Das war 2012, am 3. April kamen sie zusammen, wie er auf Nachfrage klärt. (Jöh.)

Seither habe sich wirklich viel getan, da sind sich die beiden einig. Inzwischen äussere sich Homophobie nur noch selten über physische Gewalt. Aber sie schimmere dann und wann durch. «Weisst du», holt Carnier, von Beruf Psychologe, aus, «die Argumente der Gegner der Ehe für alle kann man auf sachlicher Ebene alle entkräften, besonders was das Kindeswohl betrifft. Dass Kinder mit gleichgeschlechtlichen Eltern es schwieriger hätten, ist schlicht nicht erwiesen.» Eigentlich dürfe man gar nicht darauf einsteigen, findet Leu. «Was heisst denn, ein Kind sei gut herausgekommen? Was sind die Kriterien? Dass es Banker wird? Das ist doch völlig unseriös.» Carnier doppelt nach: «In dieser Logik müsste ich ja gegen die Ehe für Heteros sein. Weil all die Leute, die ich im Gefängnis besuche, kommen aus Hetero-Familien.» Mit Humor gegen die Empörung.

Und so kommen wir auf die Signalwirkung zu sprechen, die ein Ja zur Ehe für alle hätte. Leu: «Man kann die Gesellschaft zwar nicht über Gesetze verändern. Aber es ist ein ganz starkes Zeichen und ein enormer Schritt, gerade für jüngere Menschen, die ihre Homosexualität erst entdecken. Sie können sehen, dass ihre Sexualität gleichwertig ist.» Vor allem



würde endlich diese Sonderkategorie wegfällen, welche die eingetragene Partnerschaft mit sich bringt, doppelt Carnier nach: «Ehe für alle heisst auch, dass für homosexuelle Paare das Zwangs-Outing wegfällt.» Zwangs-Outing? «Wenn wir uns auf eine Wohnung oder einen Job bewerben, oder je nach Reise, die wir antreten wollen, steht da nie «verheiratet» oder «geschieden». Das meine ich damit.»

Die Sichtbarkeit des Regenbogens ist also wünschenswert. Aber: In gewissen Situationen kann das grelle Leuchten schaden. Entscheidend ist die Möglichkeit der Wahl zwischen Sicht- und Unsichtbarkeit.

«Klar stimmen sie Ja, sie sind ja unsere Gäste!»

Anita Schwegler über die Ja-Parole der SVP

Das merken wir auch, als wir Annegreth Eggenberg und Anita Schwegler um ein Gespräch zur Ehe für alle anfragen. Die beiden hadern zuerst; als Betreiberinnen der *Schützenstube* stehen sie in der Öffentlichkeit, sind über die Parteigrenzen hinaus bekannt und geschätzt. Ja stimmen, das werden sie aber natürlich. Die beiden sind seit 2010 verpartnert und haben ihre Liebe damals auch gebührend feiern lassen; in der Kapelle läuteten sogar die Glocken, eine Premiere, «wirklich rührend war das», erzählt Eggenberg, als wir nach dem Mittagstrubel auf der Terrasse der *Schützenstube* Platz nehmen.

Eigentlich sollte das alles ja längst kein Thema mehr sein, findet Schwegler. «Genau darum ist wichtig, dass die Vorlage angenommen

wird. Als Zeichen. Auf diesem Weg wird Diversität vielleicht auch endlich etwas Normales.» Denn die Akzeptanz, die sie beide jeden Tag im Stübli erleben würden, von den Gästen und überhaupt in der Stadt: Die wünscht sie sich für alle Bevölkerungsteile.

Und auch wenn sie einige der Vorbehalte zur Ehe für alle sogar nachvollziehen kann, sagt Eggenberg: «Es geht in dieser Angelegenheit einfach nicht um persönliche Vorbehalte. Es ist nicht an mir, über die Freiheiten und Entscheidungsmöglichkeiten anderer Menschen zu bestimmen.»

Wider die Berührungängste

Diesbezüglich stimmt Schaffhausen die beiden zuversichtlich. Das merkt man auch, als wir kurz auf die SVP zu sprechen kommen. «Klar stimmen sie Ja, sie sind ja unsere Gäste!», sagt Schwegler. Effektiv gehe es bei diesem Thema sehr oft um Berührungängste. «Das Fremde macht Angst. Sobald du Homosexuelle um dich hast, ist alles einfacher», sagt Eggenberg. Dies war auch der Grund, warum das Paar vor bald 20 Jahren, im Herbst 1993, mit dem Kollektiv «Les-homos» zum Homo-Fäscht aufgerufen habe: um alle Leute zusammenzubringen. Tatsächlich habe die halbe Stadt in der Kammgarn gefeiert, erzählt Schwegler heute zufrieden.

So breit wie jetzt sei die Akzeptanz zwar nicht immer gewesen, und auch jetzt gebe es noch Leute, die kategorisieren würden. Aber die Worte der beiden sind deutlich. «Wir fühlen uns hier aufgehoben, mittlerweile sogar sehr», schliesst Eggenberg – dann bestellt sie Cüpli für uns. Ein Cheers in guter Hoffnung.

Eine Regenbogenfahne sucht man in der *Schützenstube* übrigens vergebens.

«Eine Frechheit»

DRAMATISCHES ENDE Nach der Schliessung des Pflegeheims «Hand in Hand» kritisieren Angestellte und ein Bewohner den Kanton scharf.



Am letzten Freitag war Zügeltag.

Symbolbild Adobe Stock / romaset

Mattias Greuter

Pures Chaos – so muss der letzte Tag im Hemmentaler Pflegeheim *Hand in Hand* beschrieben werden. Sechs verunsicherte Bewohnerinnen und Bewohner müssen zum Umzug bereit gemacht und gleichzeitig weiterhin gepflegt werden, Zügelhelfer und Angehörige gehen ein und aus, Rollstuhltaxis treffen zu früh ein, ein Bewohner weiss bis am Abend nicht, wo er künftig leben wird. Und das Gesundheitsamt schaut erst kurz vor Feierabend überhaupt vorbei.

Mittendrin: überarbeitete Pflegerinnen, die in wenigen Stunden arbeitslos sein werden und schon lange keinen Lohn mehr gesehen haben. Ein Teammitglied ist krank, die anderen helfen einander mit zusätzlichen Schichten aus. Sie sind mit den Nerven am Ende.

Dem Personal, das jahrelang unter einer herrschsüchtigen und unprofessionellen Leitung gelitten hat (AZ vom 1. und 23. April 2021), verlangen die letzten Tage und Stunden noch einmal viel ab. Die Pflegerinnen arbeiten auf Hochdruck und teilweise unter Tränen. Am Scherbenhaufen, sagen sie, ist auch das Gesundheitsamt schuld.

Nur drei Tage vor dem Auszug der Bewohnerinnen und Bewohner hat das Amt die Schliessung beschlossen (AZ vom 9. September 2021). Die Hoffnung auf eine Zwischenlösung, eine Weiterführung des kleinen

Heims unter neuer Leitung, hat sich nicht erfüllt.

Der Kanton sieht sich trotzdem als erfolgreicher Krisenmanager und steckt sich rhetorisch die schönsten Blumen an. Das Gesundheitsamt habe «in äusserst kurzer Zeit entschlossen gehandelt und für die Bewohnerinnen und Bewohner Anschlusslösungen gefunden», schreibt der zuständige Regierungsrat Walter Vogelsanger und windet seinem Team ein Kränzchen für den «Kraftakt»: «Dem Personal konnten die Löhne gesichert werden.»

Die schönen Worte verschleiern die harte Realität von Angestellten, die vor dem Nichts stehen. Und sie sind teilweise schlicht nicht wahr. Ein Faktencheck.

«Die Löhne sind gesichert»?

Fakt ist, dass die Angestellten den Augustlohn nicht erhalten haben, teilweise stehen ausserdem die Entgelte für Überstunden oder nicht bezogene Ferien aus. Schon früher sei nur jeder zweite Monatslohn pünktlich bezahlt worden, sagt Pflegerin Sandra Schönberger.*

«Gesicherte Löhne» heisst nur, dass offene Lohnforderungen der letzten vier Monate letztlich durch die Insolvenzschiädigung gedeckt werden sollen. Doch das geht erst, wenn das Konkursverfahren eröffnet ist – was bis gestern Mittwoch noch nicht der Fall war.

Sandra Schönberger wird bald das Geld ausgehen. Sie ist überarbeitet und vom Stress der letzten Wochen angeschlagen, sie weiss, dass sie eine Auszeit bräuchte. Doch wenn nicht bald Geld fliesst, muss sie schon auf den Oktober eine neue Stelle suchen. Sie ist überzeugt: Das Amt hielt die Pflegerinnen mit falschen Versprechen warm, damit der Betrieb in Hemmental nicht zusammenbrach: «eine Frechheit». Milena Monti* stimmt zu: «Wir fühlen uns vom Gesundheitsamt im Stich gelassen und verarscht.»

Denn: Das Amt habe bis drei Tage vor der Schliessung versprochen, das Personal könne unter neuer Leitung weiterarbeiten. Gesundheitsamtsleiterin Anna Sax widerspricht auf Anfrage: «Wir haben versprochen, alles zu versuchen, um eine Interimslösung zu finden. Das haben wir gemacht.» Die beiden Pflegerinnen lassen das nicht gelten und spielen eine Sprachnachricht ab: Die Pflegedienstleiterin leitet darin die Beteuerung des Amtes weiter, die Arbeitsplätze seien für ein halbes Jahr sicher.

Stattdessen sind die Angestellten jetzt auf das Konkursverfahren und den Betreibungsweg angewiesen – sie warten auf ihr Geld.

«Das Personal findet neue Jobs»?

Pflegfachkräfte seien gerade sehr gesucht, verkündet Anna Sax vom Gesundheitsamt bei Medienanfragen. Das ist jedoch nur die halbe Wahrheit. Denn nur eine Minderheit des Personals von *Hand in Hand* besteht aus ausgebildeten Pflegefachkräften. Arbeitslos werden auch Pflegehilfen ohne Diplom und Haushaltsmitarbeitende. «Für diese wird es schwierig sein, eine Stelle zu finden», sagt Patrick Portmann von der Gewerkschaft VPOD. Er ist selber Pflegefachmann und hat in den letzten Tagen intensiv Jobs für das auf die Strasse gestellte Personal zu vermitteln versucht.

«Neue Plätze für alle»?

Im Verlauf des vergangenen Freitags wurden die Bewohnerinnen und Bewohner abgeholt. Erst zwei Tage zuvor hatten sie erfahren, dass sie zügeln müssen. Richtig ist, dass für alle ein neuer Wohnort gefunden werden konnte. Al-

lerdings in einem Fall auf den letzten Drücker und nur auf Zeit. Am Tag seines Auszugs wusste ein Bewohner noch nicht, wo er leben würde. Ein Angebot für einen Platz wurde kurzfristig zurückgezogen, bis am Abend herrschte Unsicherheit und Verzweiflung.

Ohne sichere Lösung kam der Mann zunächst für ein paar Tage im Kantonsspital unter, seit vorgestern Dienstag wohnt er im ehemaligen Pflegezentrum auf dem Geissberg, das die Altersheime von Hallau und Neunkirch während ihres Umbaus zwischennutzen.

Jetzt spricht ein Betroffener

Dieser Bewohner heisst Armin Schmidlin, noch nicht ganz 70 Jahre alt. Er hat die AZ-Berichterstattung zu *Hand in Hand* aufmerksam verfolgt. Bisher konnte er aber keine Auskunft geben, weil er um seinen Heimplatz fürchtete. Jetzt ist der Platz futsch, und Armin Schmidlin hat zur Tastatur gegriffen, mit der AZ telefoniert und sein «Protestschreiben» geschickt.

«Jetzt spricht ein Betroffener», fängt er an. «Vor fünf Jahren war ich der gleichen Situation ausgesetzt wie heute. Nach der Schliessung des kantonalen Pflegezentrums in Schaffhausen wurden auch damals alle Bewohner auf die umliegenden Altersheime im Kanton verteilt. Ich war der letzte Mohikaner, für den kein Platz gefunden werden konnte.» Schmidlin wurde von sechs Institutionen abgewiesen, weil er zu alt oder sein Pflegebedarf zu hoch sei.

«Dann bekam ich die wunderbare Nachricht, dass in Hemmental ein kleines Alters- und Pflegeheim eröffnet wurde, bei dem alle Bedürftigen vorbehaltlos aufgenommen würden. Es klang wie ein kleines Wunder.»

Heimleiter Claus Heuscher besuchte Armin Schmidlin. «Im dunkelblauen Mercedes Sechszylinder fuhr er vor. Sein Auftreten war weltmännisch, er gut gekleidet und mit sehr viel Gold geschmückt.»

Das Haus und das Personal hätten einen sehr guten Eindruck gemacht. Schmidlin zog



Das Tor ist verschlossen, die Villa leer: «Hand in Hand» ist Geschichte.

Peter Pfister

ein. Ein schroffer Empfang durch die Pflegedienstleiterin liess aber Ungutes ahnen. Bald erlebte Schmidlin die Missstände, über die die AZ später berichten sollte. Das grösste Problem waren jedoch die ständigen Personalwechsel.

Er schildert, in knapp fünf Jahren habe er über 20 Mal erlebt, dass jemand das Heim verliess und er sich an neues Pflegepersonal gewöhnen musste. Zur Erklärung habe Heuscher jeweils «Lügengebilde» aufgetischt, um Lohnstreitigkeiten zu vertuschen.

Armin Schmidlin schreibt, er habe 2018 Simon Stocker informiert, den damaligen Sozialreferenten – aber nie mehr etwas gehört. Er weiss auch, dass Angestellte und Angehörige immer wieder Beschwerden an das Gesundheitsamt richteten. «Angeblich wurden dem Heimleiter Auflagen gemacht, die er aber nie umsetzte. Kontrolliert hat das niemand. Hat das Gesundheitsamt geschlafen?»

«Stehe vor einem Scherbenhaufen»

Schmidlin ist überzeugt, das Heim hätte unter besserer Leitung weiterbestehen können, wenn der Kanton auf die Hilferufe reagiert hätte. Jetzt ist er wütend: «Dieser sogenannte Geschäftsführer, der vom kantonalen Gesundheitsamt

noch gedeckt wurde, weiss gar nicht, was er für einen seelischen und emotionalen Schaden bei den Betroffenen und ihren Angehörigen angerichtet hat. Der letzte Freitag, an dem wir uns trennen mussten, war sehr traurig und emotional. Die Tränen flossen in Strömen. Jetzt stehe ich wieder vor einem Scherbenhaufen.»

Armin Schmidlin darf für ein Jahr auf dem Geissberg bleiben, dann muss er weiter-suchen. Er schreibt: «Wer übernimmt eigentlich die Zügelkosten?»

«Ich bin es meinen lieben Pflegerinnen und Pflegern, Mitbewohnern und Helfern, von denen ich mich teilweise nicht einmal verabschieden konnte, schuldig, mit diesem Skandal an die Öffentlichkeit zu gehen», schliesst Schmidlin.

Er wünscht sich, dass er in sein Zimmer in Hemmental zurückkehren kann. Das Gesundheitsamt könne seine Fehler wieder gut machen und die Villa gemeinsam mit der Eigentümerin, der Windler-Stiftung, wie geplant umbauen und als neues, etwas grösseres Heim wieder eröffnen. Denn: «Dieses kleine Heim in Hemmental wäre für mich und auch für andere immer noch ideal, wenn es eine menschliche, kompetente Führung hätte.»

* Namen geändert

ANZEIGE



Brrummm!

NOSTALGIE Der Puch Spuntä Beringen: Wie wir hineingingen und wieder rauskamen. Ein Beizengang von B wie Benzin bis T wie Töff (und Thurgau).

Nora Leutert

Beringen hat ein neues Lokal. Den *Puch Spuntä*, eine Mischung aus Besenbeiz und *Puch*-Motorrad-Museum. Und heute ist das Eröffnungsfest.

Ich habe keine Ahnung, was mich erwartet, als ich an diesem späten Septembernachmittag den Zug nach Beringen nehme. Erinnerungen steigen in mir hoch, während sich das Tal lichtet und sich das Chläggi in die Weite breitet. Ich hatte einen *Puch-Maxi*, als ich 14 war, und es waren auch solche sommerlich satten Samstage wie heute, als meine Schulfreundinnen an der Tür klingelten und wir eine weitere zu Hause auf dem Bauernhof abholten, alle mit dem Hobel. Wir brummten durch die Landschaft, an den Feldern und Wiesen vorbei, frei und träge wie Schmeissfliegen. Zu jung, um abends in die Stadt zu gehen, zu alt, um zu Hause zu bleiben. Dann hielten wir irgendwo auf einer Landstrasse an, setzten uns auf den warmen Teer und versuchten die Langeweile zu verschuchen.

Das ist das einzige, etwas Angejahrte, was mir zum Thema *Puch* in den Sinn kommt. Aber noch weiss ich nicht, dass das ganz gut zu diesem Beizengang nach Beringen passt.

*

Das Fest vor dem *Puch Spuntä* ist bereits in vollem Gang, als die AZ eintrifft. Hinter der Vitrine zum Museumsraum blitzen die polierten Oldtimer-Töffs, und in den ausgestellten *Falkenbier*-Flaschen und Humpen stecken ein paar Blümchen. Auf dem geteerten Vorplatz sitzt im Schatten der Festzelte ein Haufen Gäste. Die Schaffhauser Brassband *Blechfraktion* bläst gerade an, und dieses *Despacito*, und dieses *Take on me* reissen dermassen alles mit, was nicht niet- und nagelfest auf den Bänken sitzt, dass man nur denkt: Gopf, auf dem Land wissen sie noch, wie man Feste feiert.

Aber ganz so einfach ist es nicht. Die jungen Mannen mit den Bärten und den sonnenverbrannten Nasen, die vorne mitsingen und sich bei einer *Dirty-Dancing*-Einlage fast den Hals brechen, sind ein Turnverein aus dem Thurgau und auf einer mehrtägigen Velotour zufällig hier hängen geblieben. Respektive, sie sind ein Teil des Turnvereins. «Mer sind en Art mol 35 Stuck gsi», wird einer von ihnen später sagen. Er weiss aus dem Stand nicht mehr, wo sie noch hin müssen. Aber: «Am Halbsiebni gits Znacht.» – «Schön, dass es auch ein paar Thurgauer hier hat», vermerkt derweil die *Blechfraktion* zwischen zwei Stücken, und dass diese bitte versuchen sollen, im Takt zu klatschen. «Birrewegge, Magebrot, Hopp Thurgau!», schmettern die Thurgauer im orchestrierten Schlachtruf zurück.

Auch wenn es erst so wirkt, als wären hier alle zusammen in die Schule gegangen (ausser die Thurgauer und man selber): Das ist kein Dorfchränzli. Es sind zwar viele Leute aus Beringen da, und doch ist der Ort eine kleine Insel für sich. Eine Insel für Töfffans und Freunde der *Puch Freunde Beringen*. So heisst der Verein der sieben Mannen, die hinter dem Treffpunkt stehen.

*

Ein eingeschworener Freundeskreis, der zusammen durch dick und dünn geht, hört man im Dorf. Die Männer kennen sich noch aus der Jungwacht, sind alles alte Töfflibuebe, die hier in ihrer Werkstatt seit Jahren hobbymässig herummechen und die irgendwann alle nach Beringen zogen. Sie haben ihre Wohnungen und Werkräume in den ehemaligen Leitner-Gebäuden: den früheren Liegenschaften des scheinbar legendären Ambros Leitner, der Ende der 50er-Jahre aus den *Puch*-Werken in Graz nach Schaffhausen kam, um die Marke hier zu vertreten, und der schliesslich geblieben ist. Die *Puch*-Freunde führen Ambros Leitners Lebenswerk weiter: Sie haben Töffs von Leitner übernommen und über die Jahre viele dazugekauft. Und einen grossen Teil von den über 100 Prachtstücken aus ihrer Privatsammlung stellen sie nun im auf Anfrage geöffneten Museum aus.

Ganz blickt man als Auswärtige nicht durch, als man mit einigen der *Puch*-Freunden im Spunten hinten am Stammtisch sitzt. Das Logo auf ihren T-Shirts vereint das *Puch*-Logo mit dem von *Falkenbier*. Beides grün, weiss, schwarz. «Sieben Männer, die ein Farbkonzept haben», schmunzelt einer von ihnen. *Puch* und *Falken*, das sind ihre Sammelleidenschaften. Auf dem Tisch stehen historische Bierdeckel und in einem Plastikhalter ein Aromastreuer und gekochte Eier für einen Franken sowie Bierstängel, die mit einem Bier zusammen Menu 1 bilden. Die Beiz ist in rauem Charme liebevoll mit Sammlerstücken ausgestattet. Es riecht leicht nach Benzin, und an der Bar gibt es natürlich vor

allem *Falkenbier* und Wein aus der Region, so dass man auch einen gespritzten Weissen machen kann, wenn einmal eine Frau das möchte, sagt einer der Freunde.

Die sieben Männer haben sich hier ihren ganz eigenen nostalgischen Kosmos eingerichtet. Und sie sind nicht erpicht, allzu viel über sich, ihre Sammelleidenschaft oder zu Übervater Leitner preiszugeben, für den es im Museumsraum drüben eine kleine Vitrine gibt. Weil: eher Privatsache. Und vielleicht auch, weil es gar nicht so viel dazu zu sagen gibt. Weil es logisch ist, wie der *Puch* Spuntä hier zustande kam. Dienstag war jeweils Schruuber-Tag, und die Freunde sassen in der Werkstatt in Beringen zusammen, oft schauten Leute vorbei. So schien es nur natürlich, als sich die Gelegenheit ergab, eine eigene kleine Beiz nach ihrem Gusto einzurichten und einige Sammelstücke zu zeigen. Das Museum ist ein Museum der persönlichen Erinnerungen. Bei den angebotenen Führungen seien es manchmal fast mehr die Gäste, welche die Führung übernehmen würden, sagt Roger Kurz, der technische Leiter von den *Puch*-Freunden. Ob sie sich an die Ausfahrten mit dem Hobel oder die Hochzeitsreise ins Tessin über den Gotthardpass mit dem 125er erinnerten: Die Leute würden ins Schwelgen und Schwärmen geraten. Selbst ein wenig mit dem Kopf in den Wolken, verlassen wir die Beiz. «Man geht leichtfertig in einen Spuntä und kommt leicht fertig wieder raus», lesen wir auf einer Tafel an der Wand.

Draussen auf dem Festplatz fragen uns die nicht mehr so fahrtüchtigen Thurgauer Velotöurler, ob wir mit dem Auto da seien und wir einen Anhänger hätten, was wir verneinen. «Im Thurgau brucht me en Ahänger, susch chasches Züüg nid führe», entgegnet einer. Und ein anderer sagt: «Am siebni gits Znacht.»

So verabschiedet man sich aus der Töffwelt. Emotional erfolgreich zurückkatapultiert irgendwo dahin, wo die Freiheit nach Benzin roch. Und wo die Antworten noch knapper waren. Und Männersache noch Männersache. Und der Thurgau der Thurgau.



Roger Kurz, Jani Tschannen, Patrick Holzer, Bruno Graf, Koni Heining und Marc Mittler (es fehlt Reto Bürgin).

Fotos: Peter Pfister

Klare Botschaft

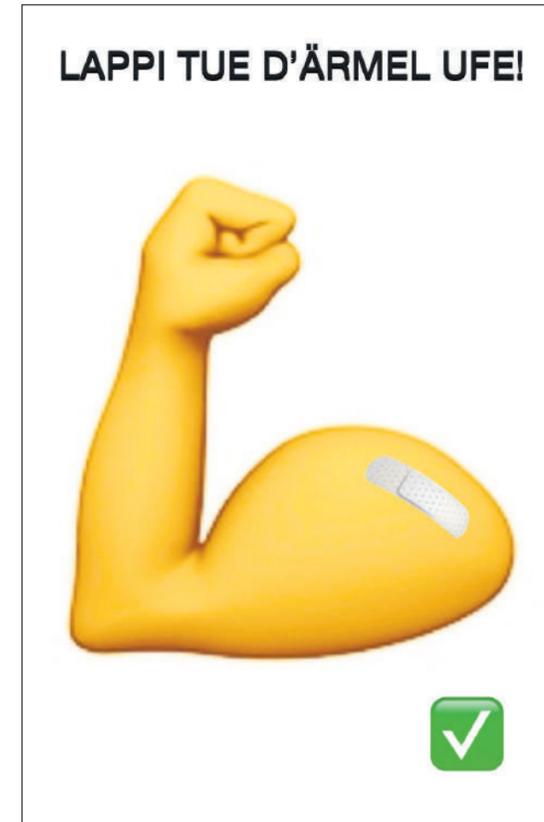
Das Plakat der offiziellen Impfkampagne des Kantons ist schlecht. Wir haben deshalb aufgerufen, uns bessere Vorschläge zu schicken. Die grosse Resonanz hat unsere Erwartungen übertroffen.

Insgesamt 13 Plakate haben uns erreicht, und es war schwierig, für diese Doppelseite die besten auszuwählen – zumal wir die versprochene Belohnung am liebsten allen Plakatgestalterinnen und -zeichnern gegönnt hätten. Vielen Dank an alle, die mitgemacht haben! **red.**



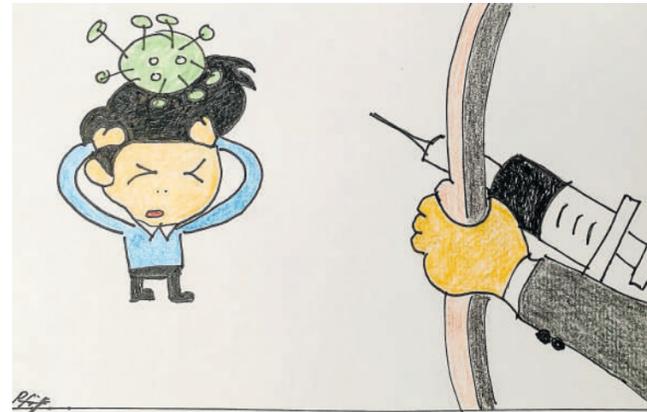
Matthias Bolli appelliert an die Solidarität. Der abgebildete Schirm ist leider noch nicht zum Kauf erhältlich.

«Scho de Willi hät gwisst wie!» – die Idee von This Fehrlin scheint uns geeignet, genau bei den richtigen anzukommen.



Gabriel Vetter, sonst eher für Worte bekannt, sagt's mit einem Emoji.

Leandro Steiger ist Schüler am Lindenforum und möchte Grafiker werden. Grafikbuden der Stadt, gebt diesem jungen Mann einen Job!



Sophia Schlegel (11 Jahre alt, Künstlerinnenname Lia Channel) weiss worum's geht: 1. Maske, 2. Hände waschen, 3. Impfen.

Silvana Dändliker schreibt, sie sei weder Grafikerin noch Künstlerin. Wir wagen sanften Widerspruch.

«Es kommen bestimmt spannende Ideen», schreibt uns Domenica Hauser. Einverstanden!



Das Erbe der Klapperschlange



Fotos: Peter Pfister

ERBE Der Unternehmer Giorgio Behr hat ein Imperium geschaffen. Doch was passiert damit, wenn er eines Tages nicht mehr da ist?

Marlon Rusch

*«Die erste Generation schafft Vermögen,
die zweite verwaltet Vermögen,
die dritte studiert Kunstgeschichte,
und die vierte verkommt vollends.»*
(Otto von Bismarck)

Auf dem Bürotisch in Giorgio Behrs Villa stehen drei Papierstapel. Da sind die aktuellen Termine (alles, was dazu gehört, wird laufend einsortiert); da sind die dringenden Pendenzen (dünner Stapel, eines von Behrs Mottos lautet: «Tu es – jetzt!»); und da ist der Stapel mit den weniger dringenden Themen (Behr mistet ihn ab und an aus, seine Erfahrung besagt, dass sich zwei Drittel der Probleme mit der Zeit von selber erledigen).

Die wichtigsten Papiere aber lagern in einem Mäppchen, fein säuberlich thematisch sortiert: Handballclub Kadetten, Stiftung Benessere, Museumsbahn, Handelskammer, Vermögensanlagen ... Das Mäppchen ist die Gebrauchsanweisung für Behrs Vermächtnis, die Versicherung für den Fall, dass ihm etwas zustößt.

Giorgio Behr kam früh in Berührung mit dem Tod. Die Schwester starb, als er 14 war; bald darauf folgte der Vater, der als Armenengössiger in Ramsen aufgewachsen war; wenig später

die Mutter. Schon als junger Mann organisierte er viele Beerdigungen. Und seit seinem unerwarteten Herzinfarkt mit nur 46 Jahren (Behr ass Trennkost, schnürte fast täglich im Morgenrauen die Laufschuhe, der Ruhepuls lag bei 50) dürfte er sich auch Gedanken darüber machen, was nach ihm sein wird.

2013 kürte die Zeitschrift *Bilanz* Behr mit einem Vermögen von 450 Millionen Franken wie jedes Jahr zum reichsten Schaffhauser, und sie schrieb: «Mit 65 Jahren leitet Giorgio Behr die Übergabe der Behr Bircher Cellpack (BBC) an die nächste Generation ein.» 2015 wurde im Industriekonzern dann tatsächlich ein neuer starker Mann installiert: Andreas Gisler, ein Lokaler natürlich (Behr wehrt sich mit Händen und Füßen gegen den «Ausverkauf der Heimat»), langjähriger CEO des Traditionsbetriebs IVF Hartmann in Neuhausen. Doch der Neue wusste nicht zu überzeugen: «Meine Geduld ist so ...» (Behrs Hände gehen langsam auseinander) «... sehr lang ... aber irgendwann ist sie zu Ende.» (Die rechte Hand saust nach unten.) 2018 war es soweit. Der in Ungnade Gefallene bekam natürlich eine gute Abfindung. Er könne sich Grosszügigkeit leisten, sagt Giorgio Behr.

Doch wie soll es nun weiter gehen? Übermorgen, Samstag, wird Behr 73 Jahre alt, und er sagt über den gescheiterten Versuch der Stabübergabe: «Ich bin aus der Erfahrung klüger geworden.» Was er danach in bester Laune unter einer Laube in seinem Garten in Buchberg skizziert, bedeutet nichts weniger als einen Para-

digmenwechsel für den Industriekonzern, den der Arbeitersohn über Jahrzehnte aus dem Nichts aufgebaut hat.

Doch auch für seine anderen Engagements stehen Umbrüche an. Den Abgang des mächtigsten Mannes wird die Region zu spüren bekommen. Fragt sich bloss: wie?

Um über diese Frage zu diskutieren, muss man nicht nur Giorgio Behr zum Gespräch treffen, sondern auch die, die seine Nachfolge dereinst übernehmen sollen: seine Kinder.

Die Söhne dürfen alles werden – ausser Sohn

Giorgio und Anne-Marie Behr haben vier Söhne, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Der Erstgeborene kam mit einer geistigen Beeinträchtigung zur Welt. Benessere, die Wohngruppe in Behrs altem Elternhaus an der Hochstrasse in Schaffhausen, gibt es nur wegen ihm, Giorgio Behr ist Initiator und Stiftungspräsident. Es passt zu seinem Selbstverständnis als eigenverantwortlich-freiheitlicher, aber auch sozial denkender Mensch: «Erst wenn du Geld hast, kannst du sozial handeln und nicht nur sozial reden. Wenn Sie eine Person in der Region kennen, die mehr Geld für Soziales ausgibt, müssen Sie es ihm sagen.»

Der jüngste Sohn, Jean-Marc, hat vor ein paar Monaten eine Firma im Schaffhauser Handelsregister eingetragen: die JMB Productions GmbH. Seinem Pseudonym *DjemoGraphic* folgen auf *Youtube* 44 000 Menschen und schauen seine Reisevideos aus aller Welt an. Man sieht da einen grossen 32-Jährigen im roten Shirt mit Schweizerkreuz, dem Vater aus dem Gesicht geschnitten, dasselbe Lächeln, das dieselben Fältchen um die Augen wirft. *DjemoGraphic* produzierten feinsten Influencer-Content, Berührungspunkte mit dem öffentlichkeitsscheuen Rechnungslegungsprofessor Giorgio Behr: auf den ersten Blick wenige.

Alle Behrs betonen immer wieder: Die Söhne müssen selber entscheiden, was sie machen wollen. Sie dürfen alles werden – bloss nicht Sohn. Das sind bestimmt keine leeren Phrasen, und doch hat die Kinderstube natürlich Spuren hinterlassen.

Giorgio im Angriff, Jean-Marc im Tor

Giorgio Behr ist der Mann, der den Handball in der Schweiz gross gemacht und seine Mannschaft, die Kadetten Schaffhausen, in die Champions League geführt hat. Er war Nationalliga-A-Spieler, Spielertrainer, Trainer. In den 90er-Jahren stand der Verein vor dem Ruin, dann übernahm Behr das Präsidium, baute für zweieinhalb Millionen Franken eine neue Halle. 2011 steckte er weitere 25 Millionen in die BBC-Arena (22 Millionen Franken bezahlte er selber; dass die Stadt sich in einer Volksabstimmung dagegen entschied, sich finanziell zu beteiligen und einem Millionär sein «privates Hobby» zu finanzieren, nagte lange am Unternehmer mit dem Selbstverständnis des Wohltäters).

Der kleine Jean-Marc aber hatte mehr Lust auf die betont defensive Kampfkunst Aikido. Bis Vater Giorgio ihn fragte, ob er es nicht doch nochmal mit dem Handball versuchen wolle. Bald spielte Jean-Marc in der Regional-Auswahl und in der U-17-

Nationalmannschaft. Die Spezialität seines Vaters waren spektakuläre, schmerzhaft fallwürfe, Jean-Marc wurde Torwart. Bei den Kadetten wurde er von Mitspielern gefragt: «Und, wieviel hat der Vater dafür bezahlt, dass du bei uns spielen darfst?» Er merkte: Der Sohn von Giorgio Behr zu sein, ist ein zweischneidiges Schwert. Irgendwann landete er beim Nationalliga-A-Verein Eendingen im Surbtal, ausserhalb des Einflussgebietes des Vaters. «Da war ich einfach der Jean-Marc, das war genial.»

Jetzt sitzt er im Garten der *Stube* in Rüdlingen, einem Restaurant, das Giorgio Behr gerettet und sehr aufwändig saniert hat. Zum gedämpften Fisch möchte er Reis und Spinat. Jean-Marc kommt gut vorbereitet, auf einem Zettel hat er notiert, was er sagen will. Sein Vater habe ihm beigebracht, dass es eine gewisse Lockerheit brauche, auch wenn es mal nicht so gut laufe im Leben. Jetzt läuft eigentlich alles wie geschmiert, doch der 32-Jährige wirkt trotzdem etwas angespannt. Vielleicht ist die Last des grossen Namens doch grösser als gedacht.

Droht den Kadetten dasselbe wie dem FCS?

Neben dem Handball studierte er an der ETH Materialwissenschaften. Als er abgeschlossen hatte, sagte der Vater: Jetzt geh mal die Welt erkunden, du hast noch nie eine grössere Reise gemacht. Jean-Marc antwortete: Das geht nicht, wegen dem Handball. Doch der Vater sagte: Geh einfach, mindestens zwei Mo-

nate. Jean-Marc ging und blieb sechs Jahre, doktorierte in Singapur, erfand ein künstliches Blutgefäss, forschte für eine chinesische Firma an Herzimplantaten. Dabei hatte sein Vater gesagt: Ein Jahr Auslandsfahrung ist genug.

Heute ist Jean-Marc an den Wochenenden und nachts in seinem Schneiderraum *DjemoGraphic*, tagsüber arbeitet er als Entwicklungsingenieur bei einer Medizinfirma in Frauenfeld, gerade wohnt er wieder bei den

Eltern in Buchberg, pendelt mit dem Elektro-Auto.

Ob er das Erbe seines Vaters antreten wolle? Im Moment gehe es darum, Erfahrungen zu sammeln, sagt er. «Man muss zuerst zuhören, bevor man sich äussert.» Das sei in jedem Verein so, in jeder Mannschaft, in jeder Firma.

Man darf annehmen, dass Vater Giorgio mit 32 Jahren anders geredet hätte. Jean-Marc sagt, er könne sich aber vorstellen, im Handball dereinst eine Rolle zu spielen, da kenne er sich aus, kenne die Leute.

Doch: Wird das reichen? Wen man auch fragt, alle sagen: Die Kadetten waren die grosse Leidenschaft von Giorgio Behr. Seine Ausbrüche an der Seitenlinie: legendär. Ohne ihn wäre der Club heute eine Randnotiz. Und was passieren kann, wenn die prägende Figur eines Vereins nicht mehr da ist, erlebt derzeit gerade in voller Härte der einst von Aniello Fontana hochgejazzte FC Schaffhausen.

Vater Giorgio sagt, alle Söhne sollen mitwirken im Kosmos Behr, Jean-Marc sei gut vernetzt in Asien, spreche viele Sprachen, diesbezüglich könne er sicher seinen Teil beitragen. Aber er sei nicht unbedingt ein Zahlenmensch. Es ist unschwer zu erkennen, dass er Jean-Marc nicht als Thronfolger sieht, der die Firma künftig leiten soll. Gleichzeitig sagt er: «Unter meinen Söhnen gibt es mehr als nur einen, der das Präsidium übernehmen kann.»

Braucht es überhaupt eine Klapperschlange, wenn die Gegner bereits unterworfen sind?

Und zwei bleiben noch: Pascal und Dominik.

Dominik zu erreichen ist schwierig. Bekannte sagen, man könne davon ausgehen, dass er nicht erreicht werden wolle, er sei «sehr privat». Gemäss Giorgio Behr ist Dominik ETH-Ingenieur. Doch die Leidenschaft des zweitjüngsten Sohnes ist die Ökologie, er doktorierte am Institut für Evolutionsbiologie, forschte über Windhunde, machte geachtete Studien über die Akzeptanz des Wolfs in der Schweiz, gewann Tierfotografie-Preise. Dass er das Erbe seines Vaters annehmen wird – zum heutigen Zeitpunkt ziemlich unwahrscheinlich.

Vielleicht aber ist die Frage nach einem Thronfolger gar nicht schwierig zu beantworten. Vielleicht ist sie falsch gestellt.

Schrumpft das Imperium nun zusammen?

Nachdem die Konzern-Übergabe 2018 gescheitert war, disponierte Giorgio Behr um. Die Behr Bircher Cellpack BBC AG ist ein Industrie-Mischkonzern mit sechs Divisionen, die nur bedingt zusammenpassen. Der Konzern produziert heute Türautomationssysteme ebenso wie Schoggipapierli. Das ist historisch bedingt: Der erste Coup des jungen Wirtschaftsprüfers und Sanierers Giorgio Behr war ab 1991 der private Kauf des maroden Apparatebauers Bircher in Beringen (er rettete damit 250 Stellen und diverse hiesige KMU). Danach verleibte er sich nach und nach weitere marode Firmen ein, sanierte oder filetierte sie – die Meinungen gehen da auseinander. Mitunter bewegte er sich an der Grenze der Legalität, rief die Finanzmarktaufsicht Finma auf den Plan, zahlte nach der versuchten Übernahme eines Schleifmittel-Herstellers eine Abfindung von 1 Million Franken (gleichzeitig verdiente er damit rund 35 Millionen).

Die Fehde mit Martin Huber, dem damaligen Chef von Georg Fischer, war ein Hahnenkampf. Behr hatte nach einem Kurseinbruch von Georg Fischer praktisch über Nacht Aktienpakete von über 6 Prozent gekauft, war zum grössten Einzelaktionär aufgestiegen und hatte die GF-Spitze frontal angegriffen. Man nannte ihn «Fuchs im Hühnerstall.» Ein Weggefährte und Freund sagt gegenüber der AZ, Behr sei vielmehr eine Klapperschlange. Seine wohl grösste Stärke ist sein untrügerisches Gespür für die Essenz eines Problems, das er lösen und sich dadurch einen Vorteil verschaffen kann. Die BBC Gruppe jedenfalls ist nicht auf dem Reissbrett entstanden, sie ist die firmen-gewordene Behr'sche Biographie.

Das hat Nach-, aber auch Vorteile. Da die Divisionen des Konzerns nicht passgenau aufeinander abgestimmt sind, können konjunkturelle Schwankungen aufgefangen werden. Und es sei künftig möglich, einzelne Divisionen zu veräussern, sagt Behr.

Das lässt aufhorchen. Wird die Post-Giorgio-Ära eine Zeit sein, in welcher der Konzern nach einem kompromisslosen Expansions-Kurs wieder schrumpft? Eine Zeit, in der sein Motto «Wenn du alles unter Kontrolle hast, fährst du einfach nicht schnell genug» keine Gültigkeit mehr besitzt?

In den vergangenen Jahren hat Giorgio Behr die BBC neu aufgestellt, breiter: Die einzelnen Divisionen bekamen praktisch eigene Geschäftsführer, im Verwaltungsrat sitzen nur noch Leute, die selber Bereiche operativ betreuen. Der Patron sagt, er habe die BBC Gruppe über Jahrzehnte aufgebaut, habe sich langsam hineindenken können. Einer, der von aussen dazukomme, könne sich niemals in der selben Tiefe in das Konstrukt hineinarbeiten. «So, wie es jetzt ist, brauche ich eigentlich gar keinen Nachfolger.»

Was es nicht gibt, braucht es nicht – versucht Giorgio Behr, aus der Not eine Tugend zu machen?

Handkehrum: Braucht es überhaupt noch eine Klapperschlange, die sich aufbäumen, drohen, notfalls auch zubeissen kann, wenn der Vater die Gegner bereits unterworfen hat?

Das heutige El Dorado ist die Tech-Branche

Ein Montagmorgen, ein schmuckloses Bürogebäude in Glattbrugg, der Sitz der 2009 gegründeten Cytosurge. Das ETH-Spin-off stellt Spritzen her, 500 mal kleiner als der Durchmesser eines Haares. Mit den Nanospritzen lassen sich Wirkstoffe in einzelne Zellen spritzen, um Krebsmedikamente zu testen. Cytosurge hat Preise gewonnen, 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiten hier in den Labors, gerade wird ausgebaut. So sieht er aus, der Wunschtraum für den Werkplatz Schweiz.

Einer der Gründer ist Pascal Behr – der letzte Kandidat. Der 37-Jährige empfängt am späteren Morgen und wirkt noch etwas verschlafen, von Anspannung keine Spur. Als Kind war er mal der schnellste Schaffhauser Bölle (sehr zur Freude von Vater Giorgio), heute schnürt er die Laufschuhe nur noch selten. Im Gegensatz zu Bruder Jean-Marc weicht er schon optisch vom Vater ab.

Giorgio Behr polarisiert, er hat viele Feinde, auch wenn er durchaus charmant sein kann. Ein AZ-Porträt aus dem Jahr 2013 trug den Titel «Bewundert, aber nicht geliebt». In Sohn Pascal erkennt man einen anderen Typen. Fragt man ihn, ob sein Vater härter sei als er, antwortet er mit einer Gegenfrage: «Was bedeutet härter? Es ist einfach eine andere Zeit.» Giorgio Behr wurde in einer Zeit mächtig, als die Erdölkrise der 70er-Jahre eklatante strukturelle Probleme in vielen grossen Konzernen aufzeigte, die von der Hochkonjunktur bisher kaschiert worden waren. Es herrschte Goldgräberstimmung für hungrige und risikobereite Buchprüfer wie Giorgio Behr.



Jean-Marc Behr vor der «Stube» in Rüdlingen.



Pascal Behr in einem Labor seines Startups Cytosurge in Glattbrugg.

Das heutige El-Dorado ist die Tech- und IT-Branche.

Wie seine Brüder hat Pascal Behr doktriniert. Für die Doktorarbeit an der ETH standen zwei Themen zur Wahl, und er konnte sich nicht entscheiden. Also sagte der Vater, er solle jenes Thema nehmen, mit dem er später ein Patent anmelden könne. «Ich war gerade zwei Monate am Trampen in Australien, an eine eigene Firma habe ich noch nicht gedacht», sagt Pascal Behr. Doch er hat auf den Vater gehört und sich für die hohlen Nadeln für Rasterkraft-Mikroskope entschieden. Heute sagt er, eigentlich mache er dasselbe wie der Vater: Schauen, wo es ein Problem gibt – und es dann lösen. Vielleicht nicht unbedingt in Unternehmensstrukturen, aber in der Technologie.

Vater Giorgio investierte schon ganz zu Beginn in Cytosurge, heute sitzt er im Verwaltungsrat. Und auch in einem weiteren preisgekrönten Zukunfts-Start-up seines Sohnes, das künstliche Intelligenz in die Fertigungsindustrie bringt, ist er involviert. Das Tool wird heute auch von der BBC Cellpack verwendet, wo Pascal Behr seit fast zehn Jahren im Verwaltungsrat sitzt.

Pascal Behr ist der Kronprinz. Niemand will es aussprechen, aber wenn einer den Thron von Giorgio Behr übernehmen wird, dann er.

Als die *Bilanz* 2020 die reichsten Jungen kürte, tauchte auch der Name Pascal Behr auf der Liste auf. Als Startup-Gründer mit einem geschätzten Vermögen von 5 bis 10 Millionen Franken. Geführt wurde er, zu seinem Ärger, in der Kategorie «Erben». Heute lacht er darüber. Offenbar fügt er sich seinem Schicksal.

Pascal wird «intensiv» vorbereitet

2019 lernte Pascal Behr an einer Wirtschaftsdebatte der Handelsschulverbindung *Commercia* in Schaffhausen den ehemaligen GF-Kadernmann und Industriellen Erwin Gfeller aus

Stetten kennen. Der 73-Jährige suchte einen Nachfolger für sein Verwaltungsratsmandat bei der Migros Ostschweiz. Heute sagt Gfeller gegenüber der AZ, dieser Pascal Behr sei ihm ins Auge gestochen. Er bringe alles mit, was es brauche, um den Kanton im VR zu vertreten: Er sei lokal verwurzelt, komme aus einer international tätigen Unternehmerfamilie («er ist in einem Umfeld gross geworden, wo nicht nur über Rasenmäher geredet wird»), aber er segle nicht im Windschatten des Vaters. Viele solcher Kandidaten gebe es in der Region nicht. Und die Wahl des neuen Verwaltungsrats habe sich bewährt, Pascal Behr habe sich gut in das hochkomplexe Milliardenunternehmen Migros Ostschweiz eingearbeitet.

Gfeller sagt, Behr werde «intensiv» auf seine Zeit als BBC-Chef vorbereitet. Dieser selber sagt, über das Mandat beim Detailhändler Migros könne er vieles lernen, was ihm auch hinsichtlich der Firmen im BBC-Portfolio helfen könne.

Im Gegenzug wurde er in die Migros geholt, weil er das Gremium verjüngen und neue Ansätze hineinbringen. Er sagt, man könne ein Unternehmen heute nicht mehr top down führen, wie es sein Vater noch getan habe. Pascal ist Vater von zwei kleinen Kindern, seine Ehefrau hat selber mehrere Unternehmen gegründet, die Rollenteilung ist nicht so klar wie im Elternhaus in Buchberg. Bei der BBC bringe er auch Themen wie Kinderbetreuung ein, sagt er. «Ich bin eher der Innovator.»

Giorgio Abgang – ein Vakuum für Schaffhausen

Innovation bedingt manchmal aber auch, alte Zöpfe abzuschneiden.

Giorgio Behr sagt, seine ehrenamtlichen Engagements (Industrievereinigung, Stiftung Schweizerbild, Museumsbahn ...), die werde er in zwei, drei Jahren abgeben. Da sei alles «eingetütet». Am längsten bleiben werde er bei den Kadetten, bei der Stiftung Benessere, wo sein Sohn wohnt, und bei der BBC.

Doch was ist etwa mit dem *Schaffhauser Bock*?

Sein Freund Erwin Gfeller sagt, es habe zu Giorgio Behrs Selbstbild gehört, dass er als Machtmensch eine Zeitung besitzen müsse (eine andere Geschichte besagt, er habe den *Bock* gekauft, weil er sich von den *Schaffhauser Nachrichten* schlecht behandelt fühlte). Der Schaffhauser Publizist und ehemalige *Tages-Anzeiger*-Chefredaktor Peter Hartmeier sagt, Behr verstehe sehr viel von Medien, er pflege gute Kontakte zu Schweizer Verlegern, interessiere sich stark für die Branche. Klar ist auch: Ohne Mäzen wird es für den *Bock* kritisch. Und die Söhne, die sind in Schaffhausen weniger verankert als der Vater.

Sohn Pascal sagt: «Mein Vater hatte stets das Gute für die Region im Kopf. Ich habe immer gestaunt, wie stark er an Schaffhausen hängt, obwohl ihm nicht viel Liebe entgegengebracht wurde.» Er selber wohnt in Eglisau und wird sich kaum so stark für die Region einsetzen wie der Vater. «Schaffhausen könnte das Vakuum, das mein Vater hinterlässt, schon zu spüren bekommen.» Der *Bock* jedenfalls, der gehe an der Jungmannschaft «völlig vorbei».

2019 erschien in der AZ eine Reportage vom IVS-Schiff, das lokale Wirtschafts- und Politeliten zum Networking über den Rhein gondelte. Alle waren da, geladen hatte Giorgio Behr, und alle tanzten nach seiner Pfeife. Als das Schiff anlegte, um ein paar Journalisten auszuladen, rief Behr: «Dass mir kein Regierungsrat abhaut!» Alle Regierungsräte blieben brav an Bord. Solche Rufe werden bald nicht mehr über den Rhein hallen.

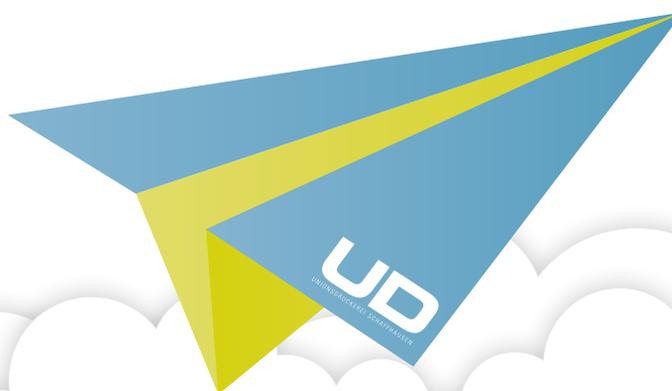
Wir gratulieren der Unionsdruckerei!

Danke für die geschätzte Zusammenarbeit seit mehr als zwanzig Jahren.



Das ganze Team der Roland Haltiner Buchbinderei GmbH gratuliert der Unionsdruckerei zum Jubiläum!

Danke für die gute Zusammenarbeit. Wir wünschen einen erfolgreichen Weiterflug in die nächsten 100 Jahre.



roha

Roland Haltiner Buchbinderei GmbH

In Gruben 10 · 8200 Schaffhausen

Tel. +41 (0)52 624 27 17 · office@roha-sh.ch · www.roha-sh.ch

Das Druckwerk gratuliert der Unionsdruckerei ganz herzlich zum 100-jährigen Jubiläum!

UD
UNIONSDRUCKEREI SCHAFFHAUSEN



Gemeinsam sind wir stark!

DRUCKWERK
SCHAFFHAUSEN



DRUCKWERK SH AG
www.druckwerk-sh.ch

Schaffhauser **AZ**

in der UD gedruckt
von 1918 bis 1991

Wir sind einen langen gemeinsamen Weg gegangen.
Wir waren Schwestern, und als Nachbarinnen bleiben wir gute Freundinnen.
Die AZ gratuliert der Unionsdruckerei zum 100-Jahre-Jubiläum.



Ein Unternehmen mit 100-jähriger Tradition: Die UD-Setzerei um 1929.

Archivbild

«Vorwärts immer – rückwärts nimmer!»

100 JAHRE UNIONSDRUCKEREI Ende Oktober 1921 ging «der sehnlichste Wunsch aller klassenbewussten und vorwärtsstrebenden Genossen» in Erfüllung.

Adrian Knoepfli

Für ein Parteiblatt braucht es eine eigene Druckerei. Diese Meinung vertrat Stadtpräsident Hermann Schlatter (SP), als er am 20. September 1918 vor den Mitgliedern der Gewerkschaft Typographia im «Tannenhof» «in gedrängter Form bei kurz bemessener Zeit über die Notwendigkeit eines Arbeiterblattes für Schaffhausen» referierte. Schlatter, gelernter Buchdrucker, hatte in der Branche bereits reichlich Erfahrung. Bis 1899 hatte er die Unionsdruckerei Bern, welche die «Berner Tagwacht» druckte, präsiert, bei deren Gründung er auch finanziell mitwirkte. Danach hatte er als Redaktor beim «Echo vom Rhein-

fall» und beim Zürcher SP-Blatt «Volksrecht» gearbeitet.

Eine neue Zeitung musste her, weil das ursprünglich sozialdemokratisch ausgerichtete «Echo» zunehmend nach rechts abdriftete. Während die erste «Arbeiter-Zeitung» (AZ) am 30. November 1918 erschien, dauerte es bis zur Realisierung einer eigenen Druckerei noch beinahe drei Jahre. Nach ihrer Gründung war die AZ zunächst ein Kopfblatt des «Volksrecht», und sie wurde auch in Zürich gedruckt. Diese Situation wurde unmöglich, als bei der Spaltung der Schweizer Arbeiterschaft die «Volksrecht»-Herausgeberin bei der SP verblieb, die Schaffhauser Genossen hingegen sich beinahe geschlossen für die neu

entstandene Kommunistische Partei (KP) entschieden.

Altstadt-Immobilien als Fundament

Gegründet wurde die Unionsdruckerei erstaunlicherweise als Aktiengesellschaft und nicht als Genossenschaft. Aktionäre waren gemäss der «Fest-Nummer» der AZ mit dem Titel «Vorwärts immer – rückwärts nimmer!» 90 Genossinnen und Genossen, die KP, Gewerkschaften und verschiedene andere Organisationen der Arbeiterbewegung. War AZ-Redaktor Walther Bringolf bald einmal das Aushängeschild der Schaffhauser Arbeiterschaft, so war UD-Geschäftsführer Hermann Huber die wichtige Figur im Hintergrund. Obwohl die Druckerei in der schweren Wirtschaftskrise von 1921/22 gegründet wurde, arbeitete Huber durchaus erfolgreich. Ein für die Zukunft entscheidender Schritt gelang ihm 1927. Die UD erwarb zwei Häuser an der Webergasse, die abgerissen und durch einen Neubau ersetzt wurden, sowie die Liegenschaft Platz 8. Durch eine Höherbelastung der ideal gelegenen Immobilien konnte im Bedarfsfall Geld für Investitionen beschafft werden.

Die Auseinandersetzungen innerhalb der Linken, an deren Ende der Grossteil der Schaffhauser Kommunisten sich wieder der SP anschloss, die 1930er-Jahre und auch den Zwei-

ten Weltkrieg überstanden Unionsdruckerei und AZ relativ unbeschadet. Aber nicht ohne Sorgen: Als Huber auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise einmal nicht mehr wusste, wie er die Löhne bezahlen sollte, half ihm ein anonymer bürgerlicher Geldgeber, der ihm das Notwendige vorschoss, aus der Patsche.

In der Hochkonjunktur nach dem Krieg wurde die Parteipresse im Zuge der weiteren Kommerzialisierung der Medien sukzessive an den Rand gedrängt, und viele Genossenschaftsdruckereien gerieten gegenüber der kapitalistischen Konkurrenz ins Hintertreffen. Anfang März 1971 hiess es im Vorstand der AZ-Herausgeberin Presseunion: «Die Druckerei sollte einfach leistungsfähiger sein. Überall sehen wir Betriebe der graphischen Branche, die sich stark entwickeln. Nur wir treten immer am gleichen Ort.» Obwohl Zeitung und Druckerei mit ihrer engen personellen Verflechtung als siamesische Zwillinge wahrgenommen wurden, war das Verhältnis nicht frei von Konflikten. Ein ständiger Streitpunkt war der Seitenpreis, den die UD der AZ verrechnete. Letztlich wurde dieser jeweils so festgesetzt, dass die Presseunion kein Defizit ausweisen musste. Dass die Zeitung zu teuer sei und das Redaktionsbudget gekürzt werden müsse, waren im UD-Verwaltungsrat Standardsätze.

Ein «typografisches Museum»

Als unter dem wirtschaftlichen Druck die vermehrte Kooperation der Arbeiterzeitungen unabdingbar wurde, erwies sich der anfängliche Vorteil, dass beinahe jede Zeitung über eine Druckerei verfügte, als Hemmschuh. Verständlicherweise kämpfte jede Druckerei für ihr eigenes Druckvolumen. Zwar existierte mit der «Vereinigung der Genossenschaftsdruckereien der Schweiz» eine Dachorganisation, welche

unter anderem den gemeinsamen Papiereinkauf organisierte, und deren Geschäftsführer sich regelmässig trafen. Aber die Druckereien standen auch in Konkurrenz zueinander, wenn es zum Beispiel um den Druck von Verbandszeitungen oder um Aufträge von überregionalen Organisationen der Arbeiterbewegung ging. Als schliesslich mit dem AZ-Ring 1970 endlich ein gemeinsames Projekt zustande kam, scheiterte es nach relativ kurzer Zeit. In den nächsten Jahrzehnten verschwanden alle SP-Zeitungen – ausser der *Schaffhauser AZ*.

In Schaffhausen übernahm die UD 1975 die Verlagsrechte der AZ von der Presseunion, behandelte die Zeitung jedoch ziemlich stiefmütterlich. Mit der sogenannten Palastrevolution begann dann eine neue Ära. 1986 übernahm der heutige AZ-Verlagsleiter Bernhard Ott die Geschäftsführung der traditionsreichen Firma, die, wie er feststellte, «einem typografischen Museum» glich. Ott wurde nach Hermann Huber zur zweiten prägenden Figur in der Geschichte der Unionsdruckerei. Er modernisierte das Unternehmen und verlagerte den Schwerpunkt: Geschäftsdrucksachen waren nun wichtiger als der Zeitungsdruck.

Trennung von Zeitung und Druckerei

1991 wurde der Druck der Zeitungen – die UD druckte neben der AZ auch verschiedene Schwesterzeitungen – ausgelagert. Als 1995 der erhoffte Höhenflug mit einer veritablen Bruchlandung endete und das Überleben akut gefährdet war, wurde das Unternehmen in die drei Firmen Unionsdruckerei, UD Immobilien und az Verlags AG aufgespalten. Die AZ hatte damit eine neue, unabhängige Herausgeberschaft, das Zeitalter der Parteipresse war zu Ende.

Die UD übernahm in der Folge der Leiter der Druckerei, Fredy Kuster. Bernhard Ott

blieb als Hauptaktionär der UD Immobilien, welche 49 Prozent der UD besass, im Verwaltungsrat vertreten.

Nach gut 20 Jahren verkaufte Kuster die Druckerei 2018 an Vince Bang. Dieser hat in den letzten Jahren zusammen mit seinem Partner Alfred Angst eine ganze Reihe von kleinen und mittleren Druckereien gekauft und versucht so, eine neue Gruppe aufzubauen. Übernommen hat er unter anderen die Fotorotar in Egg und Teile der Genossenschaftsdruckerei Zürich (gdz), die gegenwärtig liquidiert wird. Die meisten Firmen hat Bang in die Winterthurer Mattenbach AG integriert, die sich 2020 «als eines der fünf grössten Medien- und Druckunternehmen in der Schweiz» positionierte. Nicht so die UD: Sie wurde 2021 weiterverkauft an die Druckwerk SH. Deren Besitzer Urs Wohlgemuth übernahm dabei von Bang die Bang Capital AG, in deren Besitz sich die UD-Aktien befinden.

Der Name Unionsdruckerei existiert zwar noch, aber mit der Schaffhauser Linken hat er nichts mehr zu tun. Der Slogan «Vorwärts immer – rückwärts nimmer!» ist definitiv verblasst. Allerdings steht heute die gesamte Branche unter grossem wirtschaftlichen Druck: Reihenweise werden Betriebe fusioniert oder geschlossen. In den letzten Jahrzehnten sind zahlreiche Druckereien und weit bekanntere Namen verschwunden.

Adrian Knoepfli ist Wirtschaftshistoriker. Er kennt die Unternehmensgeschichte bestens, weil er vor drei Jahren die Geschichte der Schaffhauser AZ zum 100-Jahre-Jubiläum der Zeitung aufgearbeitet hat. Sein Buch «Wir sind da und bleiben da» kann bei der AZ bestellt werden: shaz.ch/buch.



Bürgin Transport AG
Ebnetstrasse 161 - 8207 Schaffhausen
Tel. 052 625 55 75



Ihr Transportdienstleister der Region

👍 unkompliziert 👍 flexibel 👍 speditiv

www.buegin-transport.ch

Wir gratulieren der UD zum 100-jährigen!



HINGUCKER

Ihre Schaffhauser Medienmacher




Auf ein kurzes Gespräch mit UD-Besitzer Urs Wohlgemuth

«Grosses vor mit der UD»

Nora Leutert

AZ Sie führen das Druckwerk SH und haben nun auf Anfang 2021 die Unionsdruckerei (UD) übernommen. Die Branche darbt. Wieso um aller Welt kauft man heute noch eine Druckerei?

Urs Wohlgemuth Das ist eine philosophische Frage, die man mir schon vor sechs Jahren stellte, als ich das Druckwerk kaufte. Ich glaube an die Branche und an das gedruckte Produkt. Wir sind in den letzten drei Jahren mit dem Druckwerk recht anständig gewachsen, und die UD bietet extrem viele Chancen, uns zu ergänzen.

Die UD ist ein linkes Traditionsunternehmen. Sie führen sie unter dem alten Label und am gleichen Standort weiter. So konnten Sie nicht nur einen Konkurrenten übernehmen, sondern auch dessen Kundschaft aus dem linken Kuchen. Wieso tun Sie das als Freisinniger?

Ich bin freisinnig, ja, wenn auch nicht auf ganz so bürgerliche Weise wie andere. Es wird hier nach der Pensionierung von Filialeiter Bruno Müller einen Nachfolger geben, der aus einer sozialen Institution kommt und überhaupt nicht auf einer freisinnigen Spur ist. Wir wollen den Charakter und die Identität der UD erhalten, deshalb bleibt sie auch in der Altstadt. Aber ich will die beiden Druckereien ganz sicher nicht für die Politik instrumentalisieren.

Zahlen Sie GAV-Löhne?

Ja, ich bin auch im Branchenvorstand. Es geht nichts über einen anständigen Gesamt-

arbeitsvertrag. Wir haben bereits 2019 den Vaterschaftsurlaub für das Druckwerk eingeführt und damals noch aus dem eigenen Sack bezahlt.

Wie die AZ weiss, wollen Sie den technischen Betrieb zum Druckwerk ins Schweizersbild verlagern. Ist es dann doch aus mit der UD?

Es wird lediglich nicht mehr hier gedruckt werden. Denn das macht aus nachhaltiger und wirtschaftlicher Sicht keinen Sinn mehr, auch, weil wir mit den Lastwagen zusätzlich hier in die Altstadt fahren müssen. Bis auf die Leute vom Büro und von der Druckannahme werden alle Mitarbeitenden ins Schweizersbild kommen. Wir werden in der UD weiterhin das Gut zum Druck und eine Druckvorstufe anbieten können. Wir sind dann zwei Druckereien, die ein gemeinsames Produktionszentrum haben. Das schafft viele Synergien. Ich habe auch noch Grosses vor mit dem Namen Unionsdruckerei. Ich glaube, sie hat den perfekten Namen für eine ganz klare Nachhaltigkeitspositionierung. Wir tun das auch im Druckwerk bereits, aber in der UD wollen wir uns auf Recyclingprodukte spezialisieren.

Die UD soll also ein Aushängeschild für Nachhaltigkeit werden. Hatten Sie das schon im Auge, als Sie die Druckerei kauften?

Die Idee kam mir erst später, beim Spazieren im Wald.

Um das noch zu präzisieren: Sie haben damals den Entscheid, die UD zu kaufen, praktisch über Nacht getroffen, richtig?



Hat die UD gekauft und mit «Druckwerk» fusioniert: Urs Wohlgemuth. Peter Pfister

Es ging relativ schnell, ja. Ganz offen gesagt: Vince Bang, der vorherige Besitzer der UD, kam zu mir ins Druckwerk und schrieb eine Zahl auf und sagte: «Du kannst hier als reicher Mann rauslaufen oder als armer Drucker enden. Diese Summe zahle ich dir für dein Druckwerk.» Ich sagte: «Vince, jetzt drehen wir das. Ich weiss, was du Fredy Kuster damals für die UD gezahlt hast, und ich schreibe nun diese Zahl auf. Zu diesem Betrag übernehme ich die UD, und du lässt uns in Schaffhausen in Ruhe.» Ich habe nicht vor wenigen Jahren eine Druckerei gekauft, um reich zu werden, es war für mich ein Bubentraum. Sonst hätte ich bei Nespresso Verkaufsleiter bleiben können. Vince Bang wurde zuerst ein wenig sauer, aber dann einigten wir uns. Ich war schon 2018 im Rennen um die UD, als sie schliesslich wegen eines kleinen Betragsunterschieds an Bang ging. Jetzt hat es geklappt, die UD ist für mich eine Herzensangelegenheit.

ESS+MÜLLER AG
RINATOL®
Schmierstoffe

Wir gratulieren zum 100-jährigen Jubiläum.



100 Künstlerinnen haben an der FATart teilgenommen.
Links: Ausschnitt aus «365 Farborte» von Jeannette Catrina.
Rechts: «Quellenreich» von Daniela Kammerer.

Fotos: Peter Pfister

Kunst abseits des Patriarchats

«**FRAUENKUNST**» Die FATart-Messe versteht sich als feministische Intervention im Kunstmarkt. Erfüllt sie diesen Anspruch? Versuch einer Einordnung.

Sharon Saameli

Die *FATart* wächst und wächst. Jedes Jahr zeigt die Kunstmesse mehr Künstlerinnen und non-binäre Kunstschaffende – dieses Jahr waren es 100, im ersten Jahr noch halb so viele – und wird internationaler. Am letzten Wochenende kamen die Teilnehmenden nicht nur aus der Schweiz und europäischen Städten in die Schaffhauser *Kammgarn*, sondern reisten gar aus Seoul und Dakar an. Das steigert nicht nur die Vielfalt der Kunstmedien und Stilrichtungen, auch die finanziellen Mittel sind höher, wenn auch im kleinen Rahmen: Im Vergleich zum Vorjahr haben sich die Fördergelder auf 40000 Franken verdoppelt. Der grösste Teil fließt ins Marketing, unter anderem in Werbung am Zürcher Hauptbahnhof. Der Grossteil der Kunstmesse basiert aber nach wie vor auf Freiwilligenarbeit.

Nicht nur Kunstwerke schlagen einem an der Messe entgegen, sondern auch grosse Worte: Sichtbarkeit. Gleichberechtigung, Inklusion, Intersektionalität. Und natürlich: Feminismus. Aber was bedeuten sie im Kontext der Kunst? Und wie übersetzt die *FATart* sie in Bezug auf den Kunstmarkt?

Eines vorweg: Explizit feministische Inhalte fand die Besucherin der über 3000 Quadratmeter grossen Kunstmesse nicht in jeder Ecke. Für einige Ausstellerinnen war der dreitägige Anlass primär eine Möglichkeit, entdeckt zu werden, sich mit anderen zu vernetzen, Werke zu verkaufen, ein Karrierebeschleuniger also im besten Fall.

In einer Welt, in der Geschlecht keine Rolle spielt, wäre daran nichts politisch. Nur: Auf diesem Stand ist die Gesellschaft noch nicht, und die Kunst sowieso nicht.

Um sich das klarzumachen reicht ein kleines Gedankenexperiment: Können Sie spontan fünf Schweizer Künstler nennen? Einmal vorgemacht: Das könnten Tinguely und Giacometti, Hodler und H.R. Giger und Paul Klee sein. Können Sie auch fünf Künstlerinnen benennen? Sicher, Pipilotti Rist. Vielleicht: Meret Oppenheim, Sophie Taeuber-Arp. Und dann?

Der *Art Market Report* von 2019 hält fest, dass weniger als fünf Prozent der bei Auktionen gehandelten Werke von Frauen stammen. Unter den Top Ten weltweit ist keine einzige Frau dabei. Und ganz so global muss man die Sache gar nicht anschauen: Der Kunstverein

Schaffhausen beispielsweise hat – laut Angaben auf ihrer Website – zwischen 2015 und 2019 insgesamt 18 Kunstwerke erworben. Nur zwei davon stammen von Frauen: von Nadja Kirschgarten und Andrea Ehrat. Wikipedia listet in der Kategorie «Maler (Schaffhausen)» 13 Menschen auf; es sind allesamt Männer.

Es geht ums Geld

Dass es zwar mindestens so viele Künstlerinnen wie Künstler gibt, sie in der Szene aber unterrepräsentiert sind, zu diesem Teilfazit kommt auch eine Vorstudie der Universität Basel, welche erstmals die Geschlechterverhältnisse im Schweizer Kulturbetrieb beleuchtete. Frauen sind in Leitungspositionen untervertreten, Künstlerinnen und ihre Werke erhalten weniger Sichtbarkeit, und das bedeutet auch: weniger Plattformen, weniger Anerkennung, weniger Auszeichnungen. Die *FATart* will das ändern und als Katalysator der Karrieren von Künstlerinnen im Markt fungieren.

Darum irritiert der Charakter der Veranstaltung als Messe (und nicht etwa als Ausstellung) auch nur auf den ersten Blick. Sicher:

Er verlangt den Künstlerinnen drei Tage Anwesenheit ab, und sie müssen für den ihnen zur Verfügung gestellten Platz bezahlen. Und Kunst und Kapital, über diese anrühige Verbindung rümpft man nur allzu gerne die Nase.

Genau um Geld gehe es aber, sagt die Kuratorin Pauline Della Bianca. «Uns ist wichtig, die Autonomie der Teilnehmenden zu fördern: Sie übernehmen den Verkauf der Werke, generieren Aufträge und bauen ein Netzwerk auf.» So karriereorientiert sehen es freilich nicht alle Ausstellerinnen. Es sei allein schon bemerkenswert, einen Raum zu sehen, in dem nur Frauen und nonbinäre Personen ausstellen und Männer Publikum sind, ist da zu hören. «Wenn wir Frauen unter uns sind, herrscht einfach eine andere Stimmung», erklärt Marlise Vogel, warum sie nun zum dritten Mal an der Messe teilnimmt. «Wir stehen nicht in Konkurrenz zueinander. Sicher, wir sprechen miteinander, wir netzwerken. Aber dahinter steht ein klarer Solidaritätsgedanke.»

Was ist «Frauenkunst»?

Das lässt den Schluss zu, dass das emanzipatorische Potenzial der *FATart* im Subtilen liegt, und zwar nicht nur für die Ausstellerinnen, sondern gerade auch für Besucher. Denn wer durch die Halle streift und sich vergegenwärtigt, wer hier eine Plattform hat und woanders nicht, beginnt fast notgedrungen, das eigene Verständnis von Kunst zu hinterfragen.

Was gilt denn als wertvolle, prominente, prestigeträchtige Kunst, und nach welchen Spielregeln nehmen wir etwas als Kunst wahr? «Was wir tun, heisst oft «Frauenkunst», denkt



Heidy Vital, Künstlerin aus Winterthur, laut darüber nach, «aber was soll das sein? Ist die Kunst denn eine andere?»

Die genannte Studie hat darauf eine bemerkenswerte Antwort. Der Unterschied liegt nicht in der Qualität der Kunst, in den Motiven oder den verwendeten Medien, sondern in der Bewertung. Letztlich gar in einem Mythos. Nämlich jenem des originellen, exzentrischen, von Visionen getriebenen und eben: männlichen Genies. Wer nicht Mann ist, muss sich zu dieser Figur in ein Verhältnis setzen, sich gegebenenfalls anpassen. «Während Männer sich für ihre Arbeit wunderbar isolieren können», sagt die französische Künstlerin Nadja Holland dazu, «bewegen sich Frauen viel öfter in einem Kontext: Familie, Kinder, Arbeit.» Diese Aspekte sind mit dem Bild der Freiheit und Unabhängigkeit, die mit dem Mythos des

Künstlers einhergeht, kaum zu vereinbaren. Ganz kurz blitzt dieser Gedanke übrigens auch an einem *FATart*-Panel am Samstagnachmittag auf: Eine Zuschauerin fragt, ob man an der Messe nicht auch einen kinderfreundlichen Bereich einführen könnte.

«Wir brauchen safe spaces»

Letztlich haben sich die Organisatorinnen der *FATart* dieselbe Frage stellen müssen wie die meisten feministischen Projekte: Lässt sich männliche Dominanz innerhalb des (von Männern erschaffenen und getragenen) Systems aushebeln? Oder muss man zunächst eigene Räume schaffen, alternative Wege wählen, die noch nicht in Stein gemeisselt sind?

Die Messe wählt einen Zwischenweg: Sie erschafft eine Plattform, die sich letztlich auch um Kauf und Verkauf dreht, übernimmt also zu Teilen die Spielregeln des Kunstmarktes. Das macht sie anschlussfähiger, aber auch weniger radikal. «Natürlich gleicht die Kunstmesse die Ungleichheiten im Kunstmarkt nicht aus», sagt Lyn Bentschik, Teammitglied der *FATart*, «aber wir brauchen solche safe spaces, um uns zu stärken. Natürlich wäre es wunderbar, wenn wir von der Mann-Frau-Binarität wegkommen könnten. Aber solange die Gleichstellung nicht erreicht ist, können wir diesen Schritt nicht machen, weil wir das System nur aufrechterhalten würden.»

Die *FATart* wächst weiterhin. Zumindest im nächsten Jahr findet auch die Messe nochmals statt. Aber vielleicht braucht es sie irgendwann nicht mehr. Zum Beispiel dann, wenn wir spontan auch fünf Schweizer Künstlerinnen benennen können.

ANZEIGE

mit den Solisten

Polina Peskina, Flöte
Isaac Duarte, Oboe
Reto Bieri, Klarinette
Bram van Sambeek, Fagott
Olivier Darbellay, Horn
Immanuel Richter, Trompete
Matthias Enderle, Violine
Wen-Sinn Yang, Violoncello
Werner Bärtschi, Klavier

Montag 18. Oktober 2021, 19 Uhr
Stadtheater Schaffhausen

Galakonzert

zur Eröffnung der
17. Schaffhauser Meisterkurse

Verleihung des Werner Amsler Preises
Bruno und Eric Bühler

Apéro nach dem Konzert

Werke von

Wolfgang Amadeus Mozart
Maurice Ravel
Camille Saint-Saëns
Bohuslav Martinů

Ein Engagement der
STIFTUNG
WERNER
AMSLER

www.meisterkurse.ch

Karten zu 60/50/40/25
platzgenau unter
www.stadtheater-sh.ch
Vorverkauf an der Theaterkasse
052 625 05 55
Abendkasse im Theater ab 18.15 Uhr

BAZAR

VERSCHIEDENES

Clean-up-Day am Rheinflall

Sa, 18. 9., 13–16 Uhr, Neuhausen
Wir befreien die Natur von Abfall
Infos und Anmeldung unter www.wwf-sh.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an
«Schaffhauser AZ», Bazar, Postfach 57,
8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch

Jetzt neu:

Bio Urdinkel- und Weizenmehl vom
Biohof Trottergarten Stammheim



Aus hauseigenen Zutaten

Salatsauce

{Salötösö} nach Familienrezept mit
Aceto Balsamico & Olivenöl.

Neu: weisse Salatsauce
mit Apfelbalsamico



SOMMER DEAL



PROMOCODE

SOMMER21+

Nur online bis zum 30.09.2021 einlösbar

Zusätzlich 2 Gratismonate
bei allen bereits reduzierten
Mobile und Internet Abos

Zusätzlich zur bestehenden Promotion werden 2 Monate im Wert der jeweiligen Internet- und/oder Mobile-Abogebühr in Form einer einmaligen Gutschrift gutgeschrieben und gegen die Abogebühren verrechnet. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Der Gutschein gilt nur für Neukunden oder bei Neuabschluss eines Mobile-Abos und ist bis zum 30.09.21 einlösbar.



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG





FR 17.9.

Radau im Klettgau

Das Openairli Hallau verspricht einen krönenden Abschluss der Freiluftkonzertsaison: Nach den coolen Beats der Berner Urban-Reggae Band *Open Season* und den Rockröhren von *Basement Saints* heizen *Rude Tins* aus dem Aargau nochmal richtig ein. Schnell Tickets sichern im Vorverkauf!

18 UHR, HALLAU



FR 17.9.

Beflügelt

Er kommt aus dem Jazz, hat Klassik, Pop und Folklore aber genauso drauf. Der Fribourger Pianist und Komponist Florian Favre ist ein gesuchter Mann in der Szene und im Rahmen der 360°-Konzertreihe in der Kammgarn am Flügel zu erleben.

20.30 UHR, KAMMGARN (SH)



FR 17.9.

Rockstarleben

«Sex & Drugs & Rock & Roll» – dies sind laut dem britischen Sänger Ian Dury die Grundpfeiler eines guten Lebens. Im gleichnamigen biografischen Dokumentarfilm von Mat Whitecross wird jedoch klar, dass auch bei Dury nicht immer frohes Rambazamba war.

21 UHR, TAPTAB (SH)



SA 18.9.

Harte Gitarren

Festivalstimmung quer durch den Kanton: In der Laagscheune in Dörflingen kommen Rockliebhaber bei der vierten Ausgabe von *ROCK the Rhy* auf ihre Kosten. Von Mittag bis Mitternacht wird mit Bands aus der nationalen Szene wie *T.M.C.L.* aus Winterthur oder den Schaffhauser Jungs von *Tonka Bean* durchgeführt. Abhilfe gegen trockengeschrieene Kehlen und den Hunger nach mehrstündigem Headbängen schafft ein abwechslungsreiches Angebot an Speis und Trank. Es komme, wer wolle – der Eintritt ist frei.

AB 12 UHR, LAAGSCHEUNE, DÖRFLINGEN



AB SA 18.9.

Vergessene Heldin

Sie war eine der ersten Professorinnen Europas und zeitlebens im Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Sache der Frau. Die Biografie der Bernerin Gertrud Woker fesselt, doch kaum jemand kennt sie. Dies ist kein Zufall: Mit Forderungen nach Lohngleichheit und Warnungen vor dem Einsatz von Giftgas im Krieg war sie der militärisch geprägten Führung des Landes ein Dorn im Auge. Für psychisch krank erklärt verbrachte sie die letzten Jahre ihres Lebens in einer psychiatrischen Anstalt – mundtot gemacht von den Männern an der Macht.

Der biografische Film *Die Pazifistin* von Fabian Chiquet und Matthias Affolter rollt die Geschichte dieser unermüdlichen Kämpferin auf originelle und nahbare Weise auf und bringt die Zeit des frühen 20. Jahrhunderts aus der Sicht einer Staatsfeindin näher. Ein Must see!

SA UND SO, 14 UHR, KIWI SCALA (SH)



SA 18.9.

Internationale Kunst

Helen Acosta Iglesias: Der klingende Name ist Programm. In ihrer neuesten Ausstellung *über die Berge weit* in der Galerie zum Kranz in Ramsen verwebt die Zürcher Künstlerin mit spanischen Wurzeln ihren Glauben und Humor mit Sehnsüchten nach der Ferne. Von schweren Metallformen über seidenzartes Garn sind Kunstwerke jeglicher Art zu sehen.

VERNISSAGE: SA UM 16 UHR, ÖFFNUNGSZEITEN: SA UND SO JEWEILS VON 14 BIS 17 UHR, GALERIE ZUM KRANZ, RAMSEN



SA 18.9.

Museumsnacht

Hereinspaziert! Unzählige Kulturstätten in der Region öffnen zur Museumsnacht ihre Tore – neuerdings kostenlos. Bei der immensen Auswahl eine kleine Entscheidungshilfe gefällig? Mit starken Bildern und einer Menge Provokation geht die südafrikanische Künstlerin Reshma Chhiba in *Embodying Kali* feministischen Fragen nach. Ein Rundgang entlang der städtischen Kunstkästen gewährt Einblick in ihr Schaffen. In Hallau eröffnet zudem die erste Plattform für Klettgauer Kunst *marcella artefacts*, musikalisch begleitet von Sonia Wanners *sonix*. Entdecken Sie selbst auf der Website, was die Museumsnacht alles bietet. Gutes Stöbern!

17 BIS 24 UHR, SCHAFFHAUSEN UND HEGAU



SA 18.9.

Auf ein Letztes

Der Herbst naht, die Rhybadi macht winterdicht. Zum Saisonschluss drehen die Nachbarn vom Taptab nach getanem Schwumm bei der *Cosmic Voyage* aber noch einmal auf. Am Mischpult: der neapolitanische *DJ Opium* und die Eigengewächse *Soulguards*.

23 UHR, TAPTAB (SH)

Saitensprung
Gitarren • Banjos • Mandolinen
Beratung, Verkauf und
Reparaturservice
Unterstadt 27 • 8200 Schaffhausen
052 625 81 11 • info@saitensprung.ch
www.saitensprung.ch

norm holz bau
ZIMMEREI | SCHREINEREI | CNC-BEARBEITUNG
DER HOLZBAU-
SPEZIALIST IN
RAMSEN!
norm holz bau ag
Sonnenstrasse 435
CH-8262 Ramsen
Tel. +41 52 743 16 16
www.norm-holz-bau.ch

Parkplätze in der Neustadt werden am Parking Day zu attraktiven Fleckchen umgestaltet

Die Stadt verzieren statt zuparkieren

Musik statt Motorengeheul und Menschen statt Blechlawinen: Am Parking Day wird Platz gemacht für den Langsamverkehr, für eine grünere Stadt und für vielseitiges Vergnügen auf totgegläubten Flächen.

Die Idee zu den belebten Parkplätzen stammt aus San Francisco, in der Munotstadt ist der Parking Day 2018 angekommen. Das Konzept? Ein markiertes Parkfeld, auf dem zu gewöhnlichen Zeiten VW, Mercedes oder Ford stehen, wird mit leicht auf- und abzubauenen Installationen geschmückt und für einen Tag lang zum öffentlichen Vergnügungsort. Ob Tschütelichaschte-Turnier, improvisierte Picknickwiese oder Kleinbühne: Auf dem reduzierten Platz ist mit ein wenig Kreativität so einiges möglich.

Morgen wird Automobilisten in der Neustadt der Kampf angesagt. Von der *Neustadtbar* bis zum *Haberhaus* und im unteren Gassenabschnitt werden Parkfelder attraktiviert. Neben Mitgliedern des *Neustadt-Konsortiums*, welche den Anlass zusammen mit einer Gruppe Parking Day-Anhänger organisieren, gestalten auch zahlreiche Vereine, Parteien, Geschäfte sowie Anwohnerinnen den Tag mit.

Kaputte Räder werden mit der Fachfrau von *ProVelo* auf Vordermann gebracht, die *AL* ruft auf zum BobbyCar-Rennen die Gasse hinab, und *Radio Rasa* und mehrere Live-Musiker bringen guten Sound ins Quartier. Auch kulinarisch ist Vielfalt geboten: Bars, Festwirtschaften und Angebote von *essKultur*, *Haberhaus* und



Rasen statt Kopfsteinpflaster am Parking Day 2018.

Peter Pfister

Neustadtbar runden das Strassenfest der anderen Art ab.

Einem gemütlichen Abend in der kleinen Stadtoase steht

nichts mehr im Weg. Vorbeischauchen!

mh.

PARKING DAY: FR (17.9.), 16 BIS 22 UHR, NEUSTADT (SH).



WETTBEWERB 1 x 2 Tickets für das Konzert von «Carrousel» in der Kammgarn am 1.10.

Von Rittern und Fieslingen



Kleiner Tipp: Hier wird eine organische Falle gebaut.

Peter Pfister

So viele verschiedene Antworten wie zum letzten Rätsel bekommen wir selten. Das mag wohl daran liegen, dass das gesuchte Sprichwort aus Zeiten stammt, in denen um die Gunst einer Dame und um Ruhm und Ehre noch mit Lanze und Schwert gekämpft wurde. Damit neben den Insidern am Hof auch das breite Publikum die hinter Eisenhelmen und bunter Rüstung versteckten Ritter identifizieren konnte, wurden diese jeweils zu Beginn der Duelle mit Namen und Titel angepriesen. Um auch ihren Pferden gebührend Respekt zu zollen, wurden die Vierbeiner jeweils mitgenannt. Das bringt uns zur gesuchten Lösung «Ross und Reiter nennen», das heute im Sinne von «Klartext reden» verwendet wird.

Geschickt kombiniert hat dies unser Gewinner **Claudio Senn Meili**, der sich mit seinem Gutschein im Süßigkeitenladen Sweet Schaffhausen austoben darf.

Diese Woche wird es fies. Da will jemand unserer Redaktorin an den Kragen. Nicht einmal auf der sonnigen Terrasse der AZ ist man noch sicher!

mh.

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!

Kolumne • **Zusammengesehen****Zeit des Spechts**

Der Tag war schwierig, ich wartete auf Nachricht und ich hatte allen Grund, über das Leben nachzudenken. In solchen Stunden stehe ich am Küchenfenster und schaue in den Garten hinaus. Dort, mitten auf der Wiese, ein absterbender Reineclauden-Baum, der aussieht wie ein knuspriges gedrehtes Brot. Und obwohl er am Sterben ist, schenkt er Leben: Kopfüber klopfen Klai-ber ihre Insektenmablzeit aus dem Holz. Am Stamm rankt sich die Kletterrose hoch und je trockener und splitttriger das Holz des Baumes, desto zarter erblüht meine Ghislaine, zieht einen Schleier aus aprikosenfarbenen Blüten über seinen Untergang.

Heute fällt Starkregen. Durch die Perlenvorhänge aus schillernden Tropfen sehe ich den Buntspecht mit seinem roten Kardinalskäppi, seinem schwarzweiss gemusterten Federfrack und dem leuchtend roten Unterkleid am Reineclauden-Baum landen. Am obersten Ast, auf der Baustelle der Klaiber, macht er weiter, das Loch ist schon handtellergross, Holzsplitter fliegen, taktaktak, der Regen rauscht. Ich öffne das Fenster, um besser zu hören. Und während ich warte und die Nachricht nicht kommt, klopft und hämmert der Vogel am Ast. Zwischendurch fliegt er weg, kommt wieder – er arbeitet eine ganze Stunde lang. Ich betrachte seine Schönheit und sein fragloses Tun. Ich höre dem Regen zu und dem Klopfen des Schnabels auf Holz. Fast ist das Rot der Federkappe nicht mehr wahrzunehmen, der Buntspecht verwandelt sich in ein triefendes Bündel aus Grau und Schwarz. Um sich vor dem niederströmenden Wasser zu schützen, flüchtet er sich unter den dicksten Ast, schüttelt

und plustert sich, ruht sich aus und wartet ab. Dann macht er weiter, macht einfach weiter, am immer gleichen Loch. Zieht sich wieder unter den Ast zurück, schüttelt sich, wartet. Hüpfst zur Arbeitsstelle und klopft und pickt. Ich stehe da und schaue zu. Dieses unermüdliche Lebewesen zerhackt mir mein Warten in Klopferäusche, für Augenblicke ist seine Zeit auch meine Zeit.

Überhaupt: Wie anders bin ich denn als der Specht? Er muss essen, ich muss essen. Er muss vor dem Regen fliehen, ich muss vor dem Regen fliehen. Er will leben, ich will leben. Sterben müssen wir beide. Wie anders bin ich also als er? Ich sehe in seinen Augen den Kampf und die Angst, ich sehe die Beharrlichkeit, mit der sein Kopf den Schnabel führt und aufs Holz krachen lässt, in dem die Nahrung steckt.

Der Sinn seiner Existenz ist die Existenz und deren Weitergabe. In seinem Spechtsein ist er vollkommen wie seine Vorfahren vollkommen waren und seine Jungen vollkommen sind. Wir aber sollten innerwerden, dass in uns das gleiche Leben atmet wie in ihm. Dass dieses Leben nicht uns gehört, sondern sich selbst. Auch wir sind nicht mehr als ein Knoten im Netz.

Der Regen hat jetzt aufgehört, ich schliesse das Fenster und lese die Nachricht. Sie bedeutet Leben.

Praxedis Kaspar ist lesesüchtig seit Kindesbeinen. Im Buch, in der Zeitung, im Netz – die Welt ist voller Buchstaben, mit denen sie sich ihr Süsschen kocht.

**Bsetzischeit**

Vor vier Wochen erzählte Stadtpräsident Peter Neukomm am FCS-Jubiläum stolz, er habe mit dem FC Kantonsrat einst die Frauennationalmannschaft besiegt. Wohlweislich setzten wir hinter die Behauptung eine Klammerbemerkung: «Was noch zu überprüfen wäre.» Jetzt erreicht uns eine andere Version der Ereignisse: Die ehemalige Sturmspitze des FC Kantonsrat sagt, man habe nie gegen die Frauen-Nati gespielt, sondern nur gegen den FC Neunkirch. Das ist, sei zur Ehrenrettung angemerkt, aber auch nicht nichts. **mg.**

An der vergangener Woche nachgeholten Präsidialfeier von SP-Grosstadtratspräsident Marco Planas tröstete Peter Neukomm seinen Parteikollegen, weil dieser bei der Nominierung zum Stadtratskandidaten nicht zum Zuge gekommen war: «Manchmal sind mehrere Anläufe nötig», sagte Neukomm, der früher unter dem Kürzel «pneu» für die Schaffhauser AZ zur Feder griff. SRF-Radiomann Alex Blunschi, der für seinen alten Schulkollegen Planas durchs Programm führte, meinte darauf: «Vielleicht stimmt das ja, und es ist bald mal ein Pneu-Wechsel fällig.» **pp.**

Gerade vorletzten Freitag habe ich beim Networking-Event des Militärs mit der lokalen Wirtschaft noch das souveräne Auftreten des Armeechefs bewundert. Es war bereits das zweite Mal in meiner journalistischen Karriere, dass ich CdA Thomas Süssli gegenüberstand. Noch Tage danach knusperte ich im Büro an den Militärbiscuits herum, die den Gästen verteilt wurden, und fragte mich, wann der Armeechef wohl das nächste Mal zum Networken nach Schaffhausen käme. Aber vorgestern blieben mir die letzten Guetzli, deren unglaubliche Trockenheit mich aufs Neue überraschte, tatsächlich im Hals stecken: der CdA, plötzlich das Gespött der Nation. Er hat «aus Versehen» das Bild von Ueli Maurer im Shirt der «Freiheitsrychler» auf der Networking-Plattform *LinkedIn* geliked. Irgendwie zweifle nun selbst ich etwas an seinen souveränen Networking-Fähigkeiten. Wie bittersüssli! **nl.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Die städtische SP steht vor einem Umbruch. Eine neue Generation will das Ruder übernehmen. Das gefällt nicht allen.



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

16.09.2021 bis 22.09.2021

Sa/So 14.00 Uhr

DIE PAZIFISTIN – GERTRUD WOKER: EINE VERGESSENE HELDIN

Animierte Dokumentation über diese faszinierende Frau, die sich als eine der ersten Professorinnen Europas beharrlich für Frauenrechte und Frieden einsetzte.

Scala 1 - CH-Deutsch - 12 J. - 75 Min. - 2. W.

tägl. 17.15 Uhr

AUF DIE EIGENE ART

In der Doku von Manuel Schweizer erzählen drei aussergewöhnliche Menschen mit viel Charisma ihre herrlich unbürgerliche Lebensgeschichte.

Scala 1 - Dialekt/d - 4 J. - 87 Min. - 2. W.

tägl. 20.00 Uhr

MONTE VERITÀ

Der Luzerner Regisseur Stefan Jäger entführt uns ins Ascona Anfang des 20. Jh. und erzählt die Geschichte einer mutigen Frau, die ihren eigenen Weg findet.

Scala 1 - Deutsch - 12 J. - 116 Min. - 4. W.

Sa/So 14.15 Uhr

BADENFAHRT – FEST VEREINT

Im Feel-good-Movie hallt die Badenfahrt 2017 nach und weckt die Vorfreude auf die nächste Ausgabe, die zum 100-Jahre-Jubiläum bereits 2023 stattfinden wird.

Scala 2 - Dialekt/d - 4 J. - 78 Min. - Premiere

tägl. 17.30 Uhr

LA NUIT DES ROIS – NIGHT OF THE KINGS

Der visionäre Gefängnisfilm des ivorischen Regisseurs Philippe Lacote ist eine politische Fabel von shakespearescher Schönheit und gewinnt den Grand Prix des FIFF 2021.

Scala 2 - F/d - 16 J. - 93 Min. - 2. W.

tägl. 20.15 Uhr

LA FINE FLEUR

Französische Komödie mit Catherine Frot («Sage femme») als Rosenzüchterin – sanfter Witz und farbenprächtige Bilder gefüllt mit dem Duft der Rosen aus dem Burgund.

Scala 2 - F/d - 8 J. - 94 Min. - Premiere

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau



Laden und Café jeden Sonntag 8.00–14.00 Uhr geöffnet

MÜLLER BECK

Vorstadt 25, Schaffhausen

das Café



Kanton Schaffhausen
Energiefachstelle

Mein Haus als Kraftwerk

Fachleute informieren über Solarenergie, Batteriespeicher, Eigenverbrauchsgemeinschaften und Ökobilanzen.

Sprechstunde Energie
23.09.21. 19.00–20.30 Uhr

Hotel Rüden, Schaffhausen

Infos: energie-agenda.ch



Christian Schmid
im Gespräch mit **Pedro Lenz**
über seinen Roman «Primitivo»

Donnerstag,
23. September 2021 • 19.30 Uhr

Rathauslaube, Schaffhausen
Eintritt Fr. 15 / red. Fr. 10

Einlass nur mit gültigem Covid-Zertifikat!

Reservation: Buchhandlung Bücher-Fass
info@buecherfass.ch | 052 624 52 33

schaffhauserbuchwoche.ch



Bibliotheken

Schaffhausen

VERANSTALTUNGEN BIBLIOTHEKEN SCHAFFHAUSEN

- Mittwoch, 22.09. 17.30–18.30 Qualität im Internet
- Mittwoch, 06.10. 17.30–18.30 Schätze der Stadtbibliothek
- Mittwoch, 20.10. 17.30–18.30 Sprachkurse online
- Mittwoch, 03.11. 17.30–18.30 Streamen oder Downloaden?
- Mittwoch, 17.11. 17.30–18.30 E-Books
- Mittwoch, 01.12. 17.30–18.30 Sprachkurse online
- Mittwoch, 15.12. 17.30–18.30 Schätze der Stadtbibliothek

Sämtliche Veranstaltungen sind kostenlos.
Bitte melden Sie sich unter bibliothek@stsh.ch an.

Wir freuen uns, Sie bei einer Veranstaltung in der Stadtbibliothek Schaffhausen am Münsterplatz begrüßen zu dürfen.

GRÜN SCHAFFHAUSEN
RHEINHARDSTRASSE 6

TAG DES FRIEDHOFES AM SONNTAG, 19. SEPTEMBER

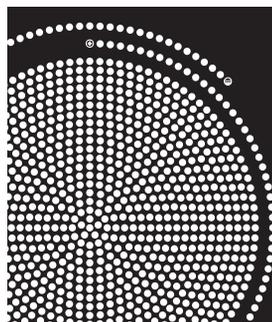
«Grabmale, Grabdenkmale»

- 10.00 Eröffnung mit Stadträtin Dr. Katrin Bernath
- Permanent: Grabbildhauer bei der Arbeit
- Führungen mit Grabbildhauer Edi Stäheli, Roger Meier, Ralf Föll, David Müller
- Vorträge über Grabmale mit Erich Brändle, Dr. Peter Jezler, Dr. Joachim Finger
- bis 16.00

Detailprogramm mit gesamtem Angebot und Zeitangaben unter: www.gruen-schaffhausen.ch

Waldfriedhof, Buslinie 1

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



SAMSTAG 18. SEPTEMBER 2021 / 17.00 BIS 24.00 UHR

MUSEUMSNACHT 2021

HEGAU-SCHAFFHAUSEN

WWW.MUSEUMSNACHT-HEGAU-SCHAFFHAUSEN.COM

DO. 16 SEPTEMBER

- 06:00 Easy Riser
- 16:00 Rasaland
- 19:00 Ghörsturz
- 21:00 Click-Clack

FR. 17 SEPTEMBER

- 06:00 Easy Riser
- 16:00 PARKING-DAY
- 20:00 *Rasa_Alive Nr. 4 mit CÄLINE (ZH)

SA. 18 SEPTEMBER

- 12:00 Die namenlose Stunde
- 14:00 Homebrew (W)
- 15:00 Yann Speschel (W)
- 16:00 Soultrain (W)
- 17:30 Du Nid de Zigoto (W)
- 21:00 Soundspace

SO. 19 SEPTEMBER

- 10:00 World of Sounds
- 14:00 Zeitzeichen
- 16:00 Klangundwelt
- 18:00 Full Effect

MO. 20 SEPTEMBER

- 06:00 Easy Riser
- 17:00 Homebrew
- 18:00 Pop Pandemie
- 22:00 India Meets Classic

DI. 21 SEPTEMBER

- 06:00 Easy Riser
- 18:00 Indie Block
- 19:00 Space is the Place

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM

DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@ RADIO - RASA

MI. 22 SEPTEMBER

- 06:00 Easy Riser
- 16:00 Indie Block
- 17:00 Sheng Beats
- 19:00 The Gabriel McClelland Show

DO. 23 SEPTEMBER

- 06:00 Easy Riser
- 16:00 Rasaland
- 19:00 Bloody Bastard

* Zutritt zur Veranstaltung nur gegen Vorweisung eines Covid-Zertifikates und Personalausweis